

Ersteinstufig
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonntags und Feiertags.

Honorearpreise
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1 50 Pf.
jährlich 5 00 Pf.
Durch die Post bezogen
1 00 Pf. mehr bezugsfertig.

Die Neue Welt
(Herausgeberin)
durch die Post bezogen
jährlich 5 00 Pf.
vierteljährlich 1 50 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Neue-Welt-Halle.

Neue Welt

Infektionsgefahr
betragt für die 6 getragenen
Papiere über deren Raum
50 Pf. für Subskriptionen
Parti- u. Gruppenabnahme
einmalige Kopieren 10 Pf.
für ansonst. Kopien 20 Pf.
Im reaktionären Geiste
kann die Zeitung 75 Pfennig.

Interesse
für die 6 Pfennig Summe
müssen spätestens bis um
mittags nach 10 Uhr die
Expedition empfangen
sein.

Eintragungs- und
Postregulierungsamt.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weiskensels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

An die Parteigenossen!

Die Haltung des Vorwärts einerseits als Zentralorgan der Partei, andererseits als Solalorgan der Genossen von Groß-Berlin, ist seit einer längeren Jahre von Jahren Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen, insoweit auf Parteilagen wie in den zunächst interessierten Kreisen.

Die Hauptvorwürfe gegen die Redaktion lauten: Der Vorwärts betriebe die prinzipielle Aufklärung und Schulung der Parteigenossen höchst mangelhaft und er nehme, beeinflusst durch die zwei in der Redaktion sich gegenüberstehenden Strömungen, zu den in der Partei auftauchenden Fragen entweder keine oder zu spät Stellung, oder er schwante unentschieden hin und her.

Konferenzen, die im Laufe der Jahre zwischen dem Parteivorstand und der Preßkommission, manchmal auch unter Hinzuziehung der Vertrauensleute und der übrigen Parteiluntdonäre von Groß-Berlin und der Redaktion öfter stattgefunden, führten wohl zu einer gewöhnlichen Aussprache, zuweilen auch zu Beschlüssen, durch die gehofft wurde, die größten vorhandenen Mängel zu beseitigen. Es stellte sich aber regelmäßig in Kürze wieder heraus, daß alle diese Abmachungen ihre Wirkung verlor. Die in der Redaktion vorhandenen gegnerischen Anschauungen ließen sich nicht beseitigen. Schließlich konnten wir auch von den Genossen in der Redaktion, deren Haltung hauptsächlich Gegenstand der Kritik war, nicht verlangen, daß sie als ehrliche Leute Anschauungen vertreten sollten, die sie nicht befaßen. Andererseits konnte man sich zu dem einzüg wirksamen Mittel nicht verstehen, die Vertreter der nicht gebilligten Richtung durch Kündigung aus der Redaktion auszuschließen und dadurch die Redaktion einheitlich zu gestalten.

Erörterungen über die Haltung des Vorwärts sind, wie schon hervorgehoben, auch mehrfach auf Parteilagen erfolgt worden, so besonders auf den Parteilagen zu Radeb 1901 und zu Dresden 1903.

Insbesondere gaben die Verhandlungen des letzteren Anlaß, nach bemerken aus dem Kreis der zunächst dazu Berufenen dem Parteivorstand, der Preßkommission, der Vertrauensleute, den Vertrauenspersonen von Groß-Berlin und der Redaktion in Erörterungen über die künftige Haltung des Vorwärts einzutreten. Es wurden auch entsprechende Beschlüsse gefaßt. Aber auch jetzt wieder stellte sich bald heraus, daß die alten Uebelstände aus dem schon angeführten Ursachen weiter bestehen blieben. Die vielfachen Meinungsverschiedenheiten, die zu Ende des verflochten Jahres und im Laufe dieses Jahres bis zum Jenaer Parteitag in einem Teile der Parteipresse zum Ausdruck kamen, und in die auch der Vorwärts verwickelt war, zeigten die öfter gerügten Uebelstände in besonderem Grade. In der Redaktion war schon seit Jahren die Einrichtung getroffen worden, daß bei Meinungsverschiedenheiten über die Haltung, die der Vorwärts gegenüber in der Partei auftauchenden Fragen einnehmen solle, oder über die Aufnahme oder Nichtaufnahme von Artikeln, oder über ein bestimmter Artikel als reaktionell angesehen oder unter der Feder eines Besten als besten persönliche Anweisung erscheinen sollte, durch Mehrheitsbeschlüsse entschieden wurde. Hierbei fanden sich in der Regel die Anhänger der beiden Strömungen geschlossen gegenüber und zwar meist sechs gegen vier Stimmen, wobei gewöhnlich die Stellung der Mehrheit von der Vertretung der Berliner Genossen und dem Parteivorstand nicht als die richtige anerkannt wurde.

Solche Vorgehens veranlaßte, daß die Preßkommission und die Vertrauenspersonen von Groß-Berlin abermals beschloffen, zum 17. Juni eine Konferenz nach dem Generalkongress zu berufen, zu welcher der Parteivorstand, die Redaktion des Vorwärts und die übrigen Funktionäre nebst den Reichstagsabgeordneten von Groß-Berlin geladen wurden. In dieser Konferenz kam es zu langen und scharfen Auseinandersetzungen. Die Ausführungen, die hierüber Genosse Bebel als Bevollmächtigter des Parteivorstandes auf dem Jenaer Parteitag machte, anlässlich der Beratung des Antrages der Genossen von Groß-Berlin, dem Vorwärts den Charakter als Zentralorgan zu nehmen und so ihn zum Solalorgan der Berliner Genossen werden zu lassen, lauten nach dem Protokoll über den Jenaer Parteitag (Seite 187 und 188):

„In bezug auf die Haltung des Vorwärts in tatsächlicher und prinzipieller Hinsicht kann ich ebenfalls eine volle Harmonie zwischen den Berliner Parteigenossen und dem Parteivorstand konstatieren. Als am 17. Juni d. J. nicht auf unsere Einladung, sondern auf Einladung der Berliner Parteigenossen, die Vertrauensleute Berlins, die Preßkommission, die Vertrauensleute, die Legationskommission für die Provinz Brandenburg, die Vertreter Berlins im Reichstags, die Redaktion des Vorwärts und der Parteivorstand zu einer gemeinsamen Sitzung zusammenkamen, ergaben die Verhandlungen folgendes Bild: Nach längeren Auseinandersetzungen nahm ein Mitglied des Parteivorstandes das Wort, polemisierte, in scharfen Ausführungen gegen die Haltung des Vorwärts und hegte programmatisch nachzuweisen gesucht, was nach seiner Meinung notwendig sei in bezug auf das Blatt und seine reaktionelle Führung. Diese Ausführungen fanden in dem Maße den Beifall der gesamten Berliner Parteivertreter, daß aus der Mitte der Parteigenossen Berlins der Antrag gestellt wurde, die Ausführungen des betreffenden Vorstandsmitgliedes gewissermaßen als Programm des Vorwärts der Redaktion zu empfehlen. Und als die betreffende Person den Vorwärts nicht annehmen, daß sie zwar als Fahnenhalter in der Vordergrund getreten wurde und daß, man möge eine Resolution annehmen, die etwa dasfolgende lautete: „Wir beschließen und einstimmig wurde beschlossen, daß diese Ausführungen der Redaktion zur Beachtung empfohlen werden. (Zuruf der Berliner: Es wurde aber nicht danach gehandelt.)“ Genoss, das steht auf einem anderen Blatt. Es waren eben Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Redaktion vorhanden, das ist ja in der letzten Zeit erst wieder hervorgetreten.“

Und weiter heißt es, nachdem Bebel bekräftigt hatte, der Antrag der Berliner Genossen abgelehnt:

„Wir sind auf der anderen Seite, falls wir wieder gewählt werden, entschlossen, alles anzubahnen, um die berechtigten Klagen, die wir vollkändig mit den Berliner Genossen teilen, zu beseitigen und Mittel und Wege zu beraten, wie dem gegenwärtigen unhaltbaren Zustand — das betone ich (Lebhaftes Geheul richtig bei den Berlinern) — abgeholfen werden kann. Liebe Genossen! Die Dinge müssen allemal erst ihren Höhepunkt erreichen, ehe man zu entscheidenden Maßnahmen greifen kann, es muß erst das allgemeine Bewußtsein vorhanden sein, daß es so nicht weiter geht.“

Und der Genosse Wels, der als Redner der Vertreter für Groß-Berlin der Sitzung teilnahm, den Antrag der Berliner Genossen zu begründen, äußerte in bezug auf die Haltung des Vorwärts (Siehe Protokoll des Jenaer Parteitages Seite 179 und 180): „Wir wollen ein eigenes Organ haben, in welchem die Meinung der Berliner Genossen ihren unterwürdigsten Ausdruck findet. (Sehr richtig!)... Die Streitigkeiten (mit dem Vorwärts) sind ja mit darauf zurückzuführen, daß er nicht schnell genug Stellung nimmt, auch die Berliner vernichten das... Wir selber ergreifen Partei und wollen, daß der Vorwärts zu allen Parteifragen klar und ungetrübt Stellung nimmt. (Sehr richtig!) Das scheint auch die Meinung des Vorstands zu sein. Es ist in verschiedenen Sitzungen dem Vorwärts aufgegeben worden, mehr Scharf zu verwenden. In Dresden hat Bebel gegenwärtige Änderungen in der Redaktion angefordert und die Frucht dieser Anfringung war: wir haben Sitzungen gehabt, wir haben uns die Wahrheit gesagt und dabei ist es geblieben.“

Aus diesen Ausführungen des Genossen Wels geht klar hervor, daß die bei dem Vorwärts früher gerügten Mängel ungeachtet aller Kritik und Beschlüsse nach wie vor weiter bestanden und die Genossen von Groß-Berlin wesentlich zu der Forderung mitbestimmen, dem Vorwärts als ihr Organ allein zu bestehen, um durchzuführen, was bisher als nicht möglich angesehen wurde.

Es geht aber auch weiter aus den Ausführungen von Bebel und Wels mit aller unbedingten Klarheit hervor, daß es eine durchaus falsche und irreführende Auffassung ist, welche die sechs Reichstagsmitglieder in ihrem an der Spitze des Vorwärts vom 26. Oktober abgedruckten Artikel, betitelt „Aufklärung“, geben, wonach durch die Beschlüsse der Konferenz, die am 1. und 8. September dieses Jahres mit dem Parteivorstand, der Preßkommission und der Redaktion vereinbart wurden, man habe annehmen müssen, daß nunmehr alles in Ordnung sei und zu weitergehenden Änderungen keine Veranlassung mehr vorgelegen habe. Das Gegenteil hiervon besagen die namens des Parteivorstandes und der Vertreter von Groß-Berlin am 18. September in Jena gehaltenen Reden, die 10 bezw. 17 Tage nach den Erörterungen in den erwähnten Konferenzen am 1. und 8. September gehalten wurden.

Es ist auch in der Parteipresse wie in sonstigen Mitteilungen darauf hingewiesen worden, daß das jetzige Vorgehen des Parteivorstandes und der Vertrauensleute der Genossen von Groß-Berlin mit den Beschlüssen der fünfzehnen-Kommission des Jenaer Parteitages im Widerspruch stehen.

Auch diese Auffassung ist grundfalsch.

Die fünfzehnen-Kommission wurde eingesetzt zu dem Zweck, die Pressebeschlüsse, die ängere Zeit vor dem Jenaer Parteitag bis zu diesem selbst einen Teil der Partei beherrschenden Charakter angenommen hatten, einer Beurteilung zu unterziehen und Vorschläge zu machen, wie künftig ähnliches vermieden werden könne.

Die Kommission hat diesem Auftrag entsprochen, wie die von ihr vorgelegte Resolution Nr. 155 (S. 144 des Protokolls über den Jenaer Parteitag) zeigt. Diese Resolution wurde von dem Parteitag einstimmig angenommen. Ihr Inhalt und Zweck hätte mit den Vordängen im Vorwärts, und in den letzten Wochen beschlüssen, höchstens nur insofern zu tun, als es in dieser Resolution unter 11 heißt:

„Die prinzipielle Aufklärung (durch die Parteipresse) hat entsprechend den Grundsätzen des Parteiprogramms im Sinne der Dresdener Resolution zu erfolgen.“

Aus den oben zitierten Stellen aus den Reden von Bebel und Wels geht auch unabweislich hervor, daß man nunmehr von Seiten des Parteivorstandes wie von der Vertretung von Groß-Berlin sich entschlossen war, von Grund aus Wandel zu schaffen, da es so wie bisher nicht fortzusetzen könne.

Es ist also nur ein Zeichen einer kaum für möglich gehaltenen Kurzichtigkeit oder Bergesslichkeit, daß man jetzt nicht nur seitens der sechs Reichstagsmitglieder sondern auch seitens eines Teiles der Parteipresse im höchsten Grade überdacht und empört tut über das vom Parteivorstand und der Preßkommission eingeschlagene Verfahren.

Wie entwickelten sich nun die Dinge nach Jena?

Noch ehe der Parteivorstand Zeit hatte, sich mit der Vorwärts-Frage zu beschäftigen, erhielt er eine Einladung von der Preßkommission und den Vertrauensleuten von Groß-Berlin zu einer Konferenz für Montag, den 2. Oktober, um über seine Reformvorschlüsse betreffend den Vorwärts zu beraten.

Stetsam stellt sich also die Behauptung der sechs Reichstagsmitglieder in ihrer sogenannten „Aufklärung“ als falsch und unabweisbar heraus, daß unmittelbar nach dem Jenaer Parteitag der Vorwärts geheime Beratungen, zunächst mit den Parteiluntdonären von Groß-Berlin, sodann mit der Preßkommission begonnen habe.

Nicht der Vorstand veranlaßte die Sitzung am 2. Oktober sondern er war, wie nachgewiesen, hier wie am 17. Juni der Geladene, ja bis zu einem gewissen Grade der Angesehene. Das zu dieser Sitzung am 2. Oktober die Redaktion nicht geladen wurde, ist folglich auch nicht Schuld des Vorstandes, Preßkommission und Vertrauensleute — die Verantwortlichkeit veranlaßt — betrachtet es eben als selbstverständlich, daß, nachdem seit Jena alle Mittel in Gemeinschaft mit der Redaktion, dem Vorwärts eine Haltung zu geben, die den Anschauungen der sehr großen Mehrheit der Genossen in Groß-Berlin entsprach, verfaßt hatten, nunmehr für sich und in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand zu beraten, wie den Mängeln endlich abgeholfen werden könne.

Und der Parteivorstand, der als der Geladene erschien, fand die Nichteinladung der Redaktion zu dieser Sitzung so selbstverständlich, daß er gar nicht daran dachte, da gegen Einspruch zu erheben.

Wie kein Mensch sich in eine Sitzung drängen wird, in der von den zuständigen Organen über eine Gehaltsverhöhung für ihn beraten und beschloffen werden soll, so sollte auch seiner das Verlangen ausgedrückt werden, in jedem Preis Verhandlungen auszusprechen, in denen es sich um seine eigene event. Kündigung handelt, welche die über sein Tun und Lassen zur Entscheidung berufenen Organe eine solche Ermächtigung erteilern notwendig gestalten.

Es ist auch absurd, wenn die sechs Reichstagsmitglieder von diesen und den folgenden Sitzungen von geheimen Sitzungen sprechen. Alle derartigen Sitzungen sind nicht öffentlich, das sollten Leute, die oft genug an ähnlichen Sitzungen teilgenommen, allmählich begriffen haben.

Der Verlauf der Konferenz am 2. Oktober war kurz folgender:

Auf die Anfrage an den Parteivorstand, welche Maßnahmen derselbe bezüglich Änderungen in der Redaktion des Vorwärts in Vorschlag zu bringen habe, murkte er erklären, daß die ihm durch den Jenaer Parteitag aufgetragene Arbeit sich bis jetzt verminderte, sich mit Reformvorschlüssen zu beschäftigen, daß dieses aber in Radeb gefaßt worden.

Darauf wurde dem Parteivorstand von allen Seiten geantwortet, daß seine Erklärung prinzipiell fehlerhaft. Man habe annehmen müssen, daß der Vorstand made endlich ernst, es sollte aber, daß er wenig Reue habe, eine neue Ordnung im Vorwärts zu schaffen und die Sache abermals verschleppt werden sollte. Die Berliner Parteigenossen wollten sich aber nicht länger hinhalten lassen. Der Vortrag zeigte wieder, wie bedrückend die Verlangen sei, den Vorwärts als ihr Organ zu halten.

Ergebnis: Parteivorstand und Preßkommission werden beauftragt, sich baldmöglichst zu verständigen und ihre Vorschläge der Gesamvertretung von Groß-Berlin zu unterbreiten.

Hierauf beschäftigte sich der Parteivorstand in seiner nächsten Sitzung mit dieser Angelegenheit und machte in der gemeinsamen Sitzung mit der Preßkommission am Freitag, den 6. Oktober, folgende Beschlüsse:

Da bisher eine Menge Differenzen in der Redaktion dadurch entstanden sind, daß die Mehrheit der Redaktion einen anderen Standpunkt hatte als die große Mehrheit der Genossen Berlins und der Parteivorstand, so müsse eine dementsprechende

Verhandlung beschleunigt werden. Der Parteivorstand
hingebung, den Genossen Böttner und Kaliski zu
Anfang, den Genossen Böttner in die Redaktion aufzunehmen
an Stelle Böttners einen neuen Redakteur einzustellen.
Die Genossen Zugumburg solle als Mitarbeiter aufgenommen
werden, die jede Woche zwei Zeilenartikel liefern soll. Die
Artikel sollten ihrer Tendenz wegen nicht zurückgewiesen wer-
den können, es sei denn, daß vorübergehende Proben abma-
chen oder Gründe anderer Art (sittliche oder programmatifche)
die Beantragung einer Artikel durch weniger bei Redak-
tion beantragten, mochte die Aufnahme zu unterbreiten und
sodort Parteivorstand und Preschkommission über dieselbe ent-
scheiden sollten. Die letztere Vorschrift entspricht einem
Beschluss, der schon Anfang September durch Parteio-
vorstand, Preschkommission und Redaktion gefasst wor-
den war.

Es ist also abermals falsch und zeigt nur, aus
welch trüben Quellen die sechs Redakteure
schöpften, wenn sie in ihrer sogenannten „Aufklärung“
behaupten, daß die Genossen Zugumburg mit dem Recht einer
gewissen Zwangsannahme ihrer Artikel und einem Privileg
hinichtlich der redaktionellen Kontrolle als hängende Mitarbei-
terin eingestuft werden sollte.

Wenn ferner die sechs Redakteure in ihrer sogenannten
„Aufklärung“ sagen, die Aufnahme Stadthagens in die Redak-
tion sei nicht annehmbar geworden, so möge zur
Charakterisierung einer so leichtfertigen
ausgesprochenen Begründung darauf auf-
merksam gemacht werden, daß Stadthagen
seit 1893 mit jedem Gehalt angehefter
Redakteur für den juristischen Teil des
Vorwärts ist und als solcher auch an den
Sitzungen der Redaktion mit Stimmrecht
teilnehmen konnte, aber es schon 1899,
als die Einrichtung getroffen wurde, kriti-
sche Fragen in der Redaktion durch Mehr-
heitsbeschluss zu entscheiden, ablehnte, an
diesen Beratungen teilzunehmen. So sieht
es mit der Wahrheitsliebe und mit dem guten Gedeihen
der sechs Redakteure aus.

Die erwähnten Vorschläge des Parteivorstandes wurden von
der Preschkommission als völlig ungenügend be-
funden. Der Parteivorstand wolle ein paar „kleine“ Redak-
tion beibringen, aber die eigentlich Schuligen in der Redak-
tion belassen; mit den Berliner Genossen nicht gehen.
Und letzteren behaupten die meisten Kreise die Ansicht, es
müsse in erster Linie Grubner gefündigt werden, wenn
man als Hauptstich des Anstoßes ansetze, ebenso dem Genossen
Böttner, dagegen sei man bereit, Böttner zu fündigen, aber
nicht Kaliski; außerdem wurde vorgeschlagen, Stadthagen zur
dauernden Mitarbeit in die Redaktion zu ziehen, auch sei man
bereit einverstanden, die Genossen Zugumburg als Mitarbeiterin
aufzunehmen. Der Parteivorstand erklärte, daß er auf der
glatten Annahme seiner Vorschläge nicht bestehe. Machte man
bessere, akzeptiere er sie. Sollte Grubner und Böttner gefün-
digt werden, so erwarte er Vorschläge für positiven Ersatz.
Gegen eine erweiterte Beschäftigung Stadthagens habe man
nichts einzuwenden.

Endresultat: Die Preschkommission wurde
aufgefordert, zunächst unterrichtliche Vorschläge zu be-
ratern und diese dem Parteivorstande zu unterbreiten. Ueber die
geplanten Verhandlungen wurde vorläufige Geheimhaltung be-
schlossen.

Dieser letztere Beschluss stellte sich schon am nächsten Tage
als hinfällig heraus. Einmal wurde noch während der Sitzung
festgestellt, daß einer der sechs Redakteure längere Zeit als
Lehrer an der für zum Konferenzzimmer stand und weiter
ergab sich, daß auch aus dem Kreise der Beratenden der ein-
zig in die Schweife geführte nicht gehalten worden war.

Von jetzt ab wurden die Sitzungen statt im Konferenzzimmer
der Redaktion im Bureau des Parteivorstandes abgehalten.
Die Parteiliste der sechs Redakteure in ihrer sogenannten
„Aufklärung“, wonach die Beschlüsse dieses Gremiums für
gemein erklärt wurden, ist also unklar. Es wurden
Beschlüsse über Anstellung bestimmter Personen in der Redak-
tion gar nicht gefasst, sondern alle blieb in der Schweife.
Nicht die Beschlüsse sondern die Verhandlungen über die Be-
ratungen sollten zunächst als vertraulich angesehen werden.

Die Preschkommission trat bald darauf unter sich in Be-
ratungen und unterbreitete dem Parteivorstand folgende Vor-
schläge:

Dieselbe lehnt ab, Kaliski zu fündigen, sie lehnt fer-
ner ab, Böttner in die Redaktion aufzunehmen, dagegen
beantwagt sie, Böttner, Grubner und Böttner zu fündigen.
Die Vorschläge betreffend Stadthagen und Zugumburg
nimmt sie an.

Der Parteivorstand beschloß darauf, den
gemachten Vorschlägen zuzustimmen. Da aber
der Vorstand mittlerweile vernommen hatte, daß die sechs
Redakteure übereinstimmend sein sollten, daß, wenn einigen
von ihnen gefündigt werde, alle sechs fündigen wollten, kam er
zu dem erweiterten Beschluss, um die Erörterungen zu vereinfachen,
der gesamten Redaktion zu fündigen und eine
neue Redaktion zusammenzusetzen.

Der Preschkommission wurde hierauf in der gemeinsamen
Sitzung am 20. Oktober erklärt, daß der Parteivorstand ihren
Vorschlag als einen besseren annehme, daß er aber aus
Gründen, die dargelegt wurden, die Kündigung der gesamten
Redaktion zu dem 31. März 1906 empfehle.

Nach kurzer Debatte wurde dieser Antrag
von der Preschkommission einstimmig angenom-
men. Weiter wurde beschlossen, für Montag, den 28. Okt.,
eine Sitzung der Gesamterrettung von Groß-Berlin einzuberufen
und dieser die Vorschläge des Parteivorstandes und der
Preschkommission in folgender Fassung zur Annahme zu unter-
breiten:

Vorstand und Preschkommission fündigen der gesamten Redak-
tion auf den 31. März 1906.

Die Frage der Mitarbeiterschaft am Vorwärts wird ausge-
schieden, ihre Lösung hängt ab von der künftigen Zusammen-
setzung der Redaktion.

Wird von drei Mitgliedern der Redaktion der Artikel eines
Redaktionsmitgliedes oder eines Mitarbeiters als nicht zur
Aufnahme in den Vorwärts geeignet beanstandet, so sind
Parteivorstand und Preschkommission sofort zu berufen, die über
die Aufnahme entscheiden.

Es sei noch hier eine gemeinsame Konferenz stattfand, an welcher
die sechs Redakteure am 21. Oktober, abends zwischen
6 und 7 Uhr, ihre Kündigung ein und noch die Mitglieder
des Parteivorstandes und der Preschkommission von der erfolgten
Kündigung unterrichtet worden waren, erfolgte bereits die Ver-
öffentlichung derselben an der Spitze des politischen Teiles des
Vorwärts am Sonntag, den 22. Oktober.

Wir besitzen den sechs Redakteuren nicht das Recht, die
Leser des Vorwärts von ihrem bevorstehenden Austritt aus
der Redaktion in geeigneter Form zu unterrichten. Wir be-

trachten es aber als einen großen Mißbrauch ihrer Stel-
lung, daß sie diese Kündigung an der Spitze der politischen
Übersicht veröffentlichten, d. h. an einer Stelle, an die persön-
liche Angelegenheiten nicht hingehören.

Wir erklären in dieser Handlungsweise der sechs Redakteure
nur die Absicht, Genossen Ferdynand, ihre Handlungs-
weise als eine die Partei rettende Tat ergründen zu lassen und
gegen den Parteivorstand in der Öffentlichkeit Stimmung zu
machen, eine Absicht, die nie fälschlich am Montag hier in
Berlin erschienenen Genossen Lehmann, Lehnemann, erwidert
wurde. Weiter wollte man durch diese Art der Kündigung in
die Partei und Parteipresse Verwirrung tragen, in der Hoff-
nung, damit das Ansehen des Parteivorstandes als den an-
gehehlich alleinigen Urheber der Kündigung zu schädigen.

Wir betrachten aber auch die Veröffentlichung der fogen.
„Aufklärung“ der sechs Redakteure an der Spitze des Vorwärts
am Donnerstag, den 26. Oktober d. J., an einer Stelle, wo-
selbst sonst nur die offiziellen Erklärungen und Bekanntmachungen
des Parteivorstandes erscheinen, als großen Mißbrauch ihrer
Stellung.

Es scheint, daß die sechs Redakteure allmählich ein getobe-
s umgekehrtes Selbstbewußtsein erlangten.

Folgender Vorfall möge dies noch besonders beleuchten. Als
auf Grund jenes oben bereits erwähnten Beschlusses, der unter
Mitwirkung der sechs Redakteure zustande gekommen war, drei
Redakteure gegen die Aufnahme eines bestimmten Redakteurs
am 27. 10. 05 protestierten und dieselben dem Vorstände und der
Preschkommission zur vorherigen Begutachtung unterbreiten
wollten, verhielt sich der verantwortliche Redakteur, einer der
sechs, trotzdem die sofortige Aufnahme zu erlangen. Dieser
Versuch der Durchbrechung festgelegter Beschlüsse zwang die
Aufsichtsinstanzen, die sofortige Beilegung des fraglichen
Redakteurs von seinem Posten zu veranlassen.

Es war aber nach diesen Vorgängen auch sofort dem Partei-
vorstand und der Preschkommission klar, daß sie unter der Herr-
schaft einer solchen Redaktionsmehrheit unmöglich an eine Dar-
legung der Beweggründe ihres Standes im Vorwärts denken
könnten, weil fälschlich, daß diese Lösung durch verwerfende
Gegenbemerkungen wirkungslos zu machen versucht würde, mit
anderen Worten, daß der Konflikt eine Gestalt annehmen werde,
der die schon längst unauflösbar gewordenen Zu-
stände in der Redaktion des Vorwärts noch
bedeutender erschüttern und zu einer Kata-
strophe führen würde. Wir beschlossen also,
mit unierem Darlegung zu warten, bis eine
Durchbrechung unserer Absichten unmög-
lich geworden war.

Durch die Kündigung der sechs Redakteure war der Antrag
des Parteivorstandes und der Preschkommission an die Gesamt-
errettung von Groß-Berlin, der gesamten Redaktion zu fündigen,
hinfällig geworden. Es wurde nunmehr der be-
treffenden Konferenz der Vorwärts unterbreitet, der bereits im
Vorwärts vom 24. Oktober veröffentlicht wurde, den wir aber
bei der Vollständigkeit halber hier nochmals zum Abdruck bringen:

An die Parteigenossen!

Am heutigen Tage fand eine Sitzung statt, an welcher der
Parteivorstand, die Preschkommission des Vorwärts, die Ver-
trauensleute von Berlin und Umgebung, die Vorstehenden und
ersten Kassierer der acht sozialdemokratischen Wahlvereine, die
Totalkommission, die Ignitionskommission für die Provinz
Brandenburg und die Abgeordneten und Kandidaten der Wahl-
kreise von Berlin und Umgebung für den Reichstag teilnahmen.
Die Anwesenden beschloßen mit allen gegen acht Stimmen:
Die Versammlung akzeptiert die Kündigung der Genossen
Böttner, Eisner, Grubner, Kaliski, Schröder und Böttner
als Redakteure des Vorwärts, weil dieselbe geeignet ist, die
Verhältnisse in der Redaktion beseitigen in einer den Wünschen
und Anschauung der Versammlung entsprechenden Weise un-
günstig.

Demnach werden Parteivorstand und Preschkommission
beauftragt, sofort die nötigen Schritte für eine
Erweiterung der Redaktion vorzunehmen.

Der Parteivorstand beschloß über die Vorgänge, die zur
Kündigung der gesamten sechs Genossen und zu dem
heutigen Beschluss führten, öffentlich Auskunft geben
zu können, sobald die Verhältnisse in der Redaktion ge-
ordnet worden sind.

Berlin, den 28. Oktober 1905.

Der Parteivorstand.

Nach längerer Debatte wurde dieser Vorschlag mit allen
gegen acht Stimmen angenommen, nachdem zuvor ein
Antrag, die Angelegenheit noch einmal in einer Konferenz mit
der Gesamterrettung zu besprechen, bei etwa 30 Anwesenden,
mit allen gegen 14 Stimmen und der Antrag, die
Vorschläge erst an die Kreise zu bringen, mit allen gegen
12 Stimmen abgelehnt worden war.

Die große Mehrheit jener Versammlung ging also
von der Ansicht aus, daß die Angelegenheit eine faule
Lösung erheische, weil in einer außerordentlichen Situa-
tion auch außerordentliche Mittel angewendet werden
müssen.

Parteivorstand und Preschkommission haben der gegebenen
Zeitung entsprechend gehandelt, indem sie den sechs Redak-
teuren am 28. dieses Monats mitteilten, daß vom 29. die-
ses Monats ab auf ihre Tätigkeit am Vor-
wärts verzichtet werde.

Wir glauben, daß wir damit dem Wunsch der sechs
Beilegten aus einer ihnen widerständig gewordenen Stellung
befreit zu werden, in höchster Weise entgegenkommen sind.

Aus der hier gegebenen Darstellung geht unmissverständlich hervor:

1. Daß es nicht nur eine faulle, sondern eine höf-
lichste Darstellung der sechs Redakteure ist, wenn sie
in ihrer sogenannten „Aufklärung“, die ebenjourn
„Verurteilung“ genannt werden kann, die Sache so brechen, als
sei es der Parteivorstand, der die ganze Angelegenheit auf
eigene Faust eingeleitet habe, während doch aus unseren ob-
gen Ausführungen hervorgeht, daß die Initiative von
den Vertretern von Groß-Berlin aus-
ging, und daß alsdann alle Verhandlungen
in voller Harmonie unter den Beteiligten
gepflogen wurden.

2. Daß der Parteivorstand und die Gesamterrettung
von Groß-Berlin für sämtliche Schritte solidarisch die
Verantwortung der Partei gegenüber übernehmen.

Wir können nur unsere Verwunderung, aber auch unsere
Leidenschaft über den Ausbruch geben, daß obgleich
durch den Beschluss in der Versammlung am 28. Oktober deut-
lich ausgesprochen worden war, daß den Parteige-
nossen über die Vorgänge, die zur Kündi-
gung der sechs Redakteure führten, öffent-
lich Auskunft gegeben werden sollte, sobald
die Verhältnisse in der Redaktion geor-
dnet seien, und dieses Letztere sofort ge-
schehen werde, dennoch ein Teil der Parteipresse bereits
gegen den Vorstand Stellung nahm. Die einseitige Rücksicht

auf Öffentlichkeit gebot nach dem Sach zu handeln: Was
Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören lassen.

Mit welchen Mitteln und auf welchen Kosten die sechs Redak-
teure die Parteipresse zu betrieblischen luden — wie die Ta-
schen zeigen, mit einem gewissen Erfolge —, darauf werden
wir gelegentlich noch zu sprechen kommen.

Es bleibt uns nunmehr nur noch übrig, auf einige Bedau-
erungen einzugehen, welche die sechs Redakteure in ihrer sogen.
„Aufklärung“ ausgesprochen haben.

Bezüglich der Kündigung der sechs Redakteure, die Redak-
tion zu den geplanten Beratungen hinzuzuziehen, nicht ent-
sprochen haben, ist nach dem Gefallen zu wiederholen nicht
nötig.

Daß wir streng innerhalb der Vorschriften handelten, welche
die Parteiverammlung vorschreibt, geht aus dem Absatz 2
§ 26 der in Jena beschlossenen Organisation hervor. Dort
heißt es:

„Die Preschkommission entscheidet in Gemeinschaft mit dem
Parteivorstand über alle Angelegenheiten des Zentralrates,
insbesondere über Anstellungen und Ent-
lassungen im Personal der Redaktion und
Expedition. Bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten
zwischen dem Parteivorstand und der Preschkommission
entscheidet die Kontrollkommission, der Parteivorstand und
die Preschkommission in der Art zu gleichen Rechten, daß
jedes dieser Organe eine Stimme hat.“

Die sechs Redakteure behaupten aber auch, daß im vorliegen-
den Falle von uns im Widerspruch mit der bisherigen
Praxis im Vorwärts gehandelt worden sei.

Das ist wiederum unklar.

Wir stellen zunächst fest, daß die Frage einer gründlichen
Umgestaltung in der Zusammenfassung der Redaktion eines
einer prinzipienfesteren Haltung des Vorwärts bis her nicht
ein einziges Mal bestanden hat.

Wie war aber bisher die Stellung der Redaktion zu Partei-
vorstand und Preschkommission?

Als am dem ersten Parteitag in Halle 1890 nach dem Fall
des Sozialistengesetzes die Partei sich eine neue Organisation
gab, wurde durch den Parteivorstand als die bis dahin
bestehende Parteiliste der Antrag gestellt und durch Willen-
berger begründet: dem Genossen Böttner als Chefredakteur
des Vorwärts die Stimme im Parteivorstand zu gewäh-
ren, d. h. volle Gleichberechtigung mit den übrigen Vorstands-
mitgliedern.

Willenberger führte zur Begründung aus — man lese Aus-
sichtliches hierüber im Protokoll des Haller Parteitages —,
es sei unmöglich, das geistige Haupt der Partei in Deutschland,
den Chefredakteur des Vorwärts, dem Parteivorstand gegen-
über in eine untergeordnete Stellung zu bringen, und daß
dieses umso weniger angängig sei, da Böttner während der
Dauer des Sozialistengesetzes Mitglied der Parteiliste ge-
wesen wäre.

Dementsprechend wurde beschlossen, nachdem Böttner ge-
storben war, ersatz die Stelle des Chefredakteurs. Der Vor-
wärts hat seitdem keinen mehr gehabt.

Die entgegenstehende Behauptung der sechs Redakteure, nach
dem Tode Böttners sei das gleiche Recht auf einen Ver-
treter der Redaktion übergegangen, ist eine auf Täuschung
berechnete Unwahrheit.

Niemals ist eine solche Stellung einem Redakteur des Vor-
wärts von dem Parteivorstand und der Preschkommission ein-
geräumt worden.

Dagegen bestand bisher die selbstverständlich ein-
trüben, daß handelte es sich um Angelegenheiten, welche die
innere Ordnung der Redaktion betrafen, oder um eine Frage
der Zahl, die der Vorwärts in einer bestimmten Frage ein-
nehmen möchte, oder um sonstige wichtige Parteilistenangelegenheiten,
für die es wichtig war, daß die Redaktion unterrichtet sei
und beschließen mehr, so fanden je nach der Natur dieser
Angelegenheit gemeinsame Sitzungen — mit dem Parteivorstand
aber mit dem Parteivorstand und der Preschkommission eventuell
auch mit der Gesamterrettung Groß-Berlins und der Redak-
tion oder Vertretern derselben statt. Auch räumten wir der
Redaktion eine beratende Stimme ein, wenn es sich um Fragen
eines Redakteurs handelte. Mehrmals kam es auch vor, daß
die Redaktion den Wunsch ausdrückte, an einer Sitzung des
Parteivorstandes teilzunehmen, um Anregungen zu geben oder
zu empfangen. Das war z. B. am 14. Juni der Fall, als
der Parteivorstand und die Kontrollkommission die Tages-
ordnung für den Jener Parteitag festsetzen wollten.

Auf Wunsch der Redaktion wurde Grubner zu dieser Sitzung
zugezogen. Derselbe machte den Vorschlag, auf die Tagesor-
nung des Parteitages noch zu legen: die Verhandlungen in der
auswärtigen Politik des Reiches, ferner: den Stillstand der
Sozialreform. Beide Vorschläge wurden nach längerer
Debatte von der Parteiliste einstimmig abgelehnt; die
Tagesordnung des nächsten Parteitages ertrage keine weitere
Beleuchtung.

Die Parteiliste wurde über höchst überfällig, als nach Ver-
öffentlichung der Tagesordnung der Vorwärts einen Beilags-
artikel brachte, in dem genau mit denselben Gründen, die
Grubner für seine Vorschläge in der Sitzung der Partei-
leitung angeführt hatte, die Erweiterung der Tagesordnung
des Parteitages bestritten wurde, ohne daß mit einem
Worte die Leser darauf hingewiesen wur-
den, daß diese Vorschläge bereits der Par-
teileitung unterbreitet und von dieser ein-
stimmig abgelehnt worden seien.

Im Parteivorstand war über dieses Vorgehen der Redaktion
einstimmig Verurteilung. Man bezeichnete dasselbe als
höchst illiberal und sah von einer öffentlichen Darstellung
nur ab, weil der Vorfall in der Partei sehr wenig An-
klang fand.

Es besteht bei dem Vorstände und der Pres-
chkommission die einstimmige Ansicht, daß auch
künftig die Redaktion des Vorwärts bei
all den Vorgängen, bei welchen sie bisher
als Ausführende oder Anregende gebendes oder
beratendes Organ angezogen wurde, auch
künftig an diesem Zustande nicht geändert
werden soll und darf.

Dazu gehört aber nicht ein Vorfall, wie
hier, in der Frage Rede, an den bereits
hinlanglich dargelegten Gründen.

Wenn die sechs Redakteure weiter behaupten, daß die im
Gegensatz mit der Preschkommission und der Gesamter-
rettung Groß-Berlins geübte Handlungsweise des Vorstandes
die Freiheit und Unabhängigkeit der Parteipresse bedroht,
wenn nicht vernichtet, die bisher der höchste Stolz
der Parteigenossen gewesen und allen den Redakteuren das
moralische Recht gegeben habe, die Willkür und Un-
abhängigkeit des kapitalistischen Preßbetriebes zu geißeln,
so bemerken wir, woher die sechs Redakteure den Mut herneh-
men, solche Behauptungen zu veröffentlichen.

Es haben ja bisher mit diesen und falschen Behauptungen
einen gewissen Einfluß auf die bürgerliche Presse ausgeübt.



Der grosse Vorteil

den die Konsumenten unserer **Seefische** geniessen, liegt in der

tadellosen, blutfrischen Qualität der Ware.

Die hervorragende Beschaffenheit unserer Seefische wird dadurch garantiert, dass unsere Gesellschaft die Kontrolle über die Ware vom Augenblick des Fanges bis zur Abgabe an die Konsumenten in Händen hat.

Wir offerieren von frischen Fängen:

Grosser Schellfisch, ohne Kopf	33 Pf.	Steinbutt, groß	110 Pf.	Heilbutt, im Querschnitt	70 Pf.
Schellfisch, großer Selgäländer	30 Pf.	Steinbutt, klein	90 Pf.	Koteletten - Fisch	60 Pf.
Kabeljau, ohne Kopf	33 Pf.	Rotzunge,	50 Pf.	Fisch-Karbonaden	35 Pf.
Seelachs, ohne Kopf	30 Pf.	Scholle, mittel	40 Pf., Klein 25 Pf.	Goldbarsch	25 Pf.

Bratfische: Knurrhahn \$d. 25 \$f. Grüne Heringe \$d. 18 \$f. Elb-Stinte \$d. 18 \$f.

Täglicher Eingang frischer Räucherwaren und feinsten Marinaden.

Deutsche Dampffischerei-Gesellsch. „Nordsee“

Grösste Hochseefischerei Deutschlands. — Eigene Räucherei und Marinieranstalt.



Donnerstag den 2. November abends 8¹/₂ Uhr in
Brunnerts Bellevue, Lindenstraße 78
öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Städtisches Verwaltungssystem, Musterpolizei und Stadtverordnete. Ref.: Stadtverordn. Redakteur Ad. Thilo.
2. Freie Diskussion.

Eintritt frei.

Zu dieser Versammlung werden sämtliche Bevölkerungsklassen hierdurch eingeladen. Volle Redefreiheit wird zugesichert. Einem vollzähligen Besuche sieht entgegen
Der Einberufer.

Zeit. Zur Stadtverordnetenwahl! Zeit.

Freitag den 3. November abends 8¹/₂ Uhr
in der „Wilhelmshöhe“

öffentl. Versammlung

für Männer und Frauen.

Tagesordnung: Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl.
Freie Aussprache für Jedermann.

Zu dieser Versammlung hat Jedermann Zutritt. — Entree pro Person 10 Pfennig.
Der Vorstand des Sozialdemokr. Vereins.

Soziald. Verein Sangerhausen.

Sonabend d. 4. November abends 8 Uhr in der „Schweizerhütte“
ausserord. Mitglieder-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl.
 2. Wahl eines Volksblatt-Expediten.
- Um zahlreiches Erscheinen erühdet
Der Vorstand.

Weissenfels. Weissenfels. Maschinisten u. Heizer.

Zu unserer, am Sonntag den 5. November im Restaurant „Stadt Naumburg“ stattfindenden

Ball

ladet freundlichst ein
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Papier- und Pappabfälle Tücht. Giessereiarbeiter
kaufen jeden Bogen gesucht.
St. Brauhausstr. 20. Norm. Wintzer, Sangerstraße 24.

Grosser Ausverkauf wegen Umbau.

Nur noch diese Woche.

Elfenbein-Seife



Nachahmungen weisen man zurück.

Russischer Knöterich

(Polygonum aviculare)
berühmt bei Rheumatis des Halses und der Brust. Süssen u. Seifentzeit. Paket 25 u. 50 Pf.

Zentral-Drogerie,

am Ostmarkt. Fernruf 5061.
Freitag: Perle'sche Buch u. Druckerst. F. Hermann. Zeit, Mittelstr.

Wegen bedeutender Vergrößerung meines Geschäft-Lokals habe die Preise auf meine allezeit als nur gut und dauerhaft bekannten **Schuhwaren** bedeutend herabgesetzt. Es bietet sich Gelegenheit, wirklich billig einzukaufen.

Willibald Wetterling, Schmeerstr. 23.

Rabattmarken werden verabfolgt.

Zeit. Deutscher Senefelder-Bund Zeit.

(Verband der Lithographen, Stein-drucker und verwand. Berufe)
Mitgliedschaft Zeit.
feiert am 4. November 1905 im „Deutschen Kaiser“ seine diesjährige
Senefelder-Feier,
bestehend in **Konzert, Theater und Ball.**
Alle Parteigenossen sowie sämtliche Gewerkschaften sind frdl. eingeladen.
Anfang 8 Uhr. Das Komitee.

Die grösste Auswahl nur solider
Möbel.
Kallesche Möbelhallen Th. Pollak,
Langjähr. Garantie. Brüderstr. 12. — Transport frei.
Ill. Katalog franko. Fernruf 1313.
Trotz billiger Preise bei Barzahlung 5%.

ff. geräucherten Speck	1 Pfd. = 60 Pfg.
ff. Schmalz, garantiert rein	1 Pfd. = 50 Pfg.
ff. präpar. Zuckerhonig	1 Pfd. = 25 Pfg.
ff. Pflaumenmus	1 Pfd. = 16 Pfg.
ff. gem. Marmelade	1 Pfd. = 25 Pfg.
ff. Schneide- od. Brechbohnen, Dose ca. 2 Pfd.	= 28 Pfg.

Louis Eisfeld,
Marktplatz 22,
im „Gold. Ring“.

Spezial-Geschäft für Nähmaschinen

der besten Systeme.
Akkumulator der Original-Viktoria- u. Astra-Nähmaschinen in Ring-, Zentral- und Handmaschinen.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

A. Pfeifer, Mechaniker, Leipzigerstr. 2, II.

Trotz meiner bekannt vorkügl. Waren und billigsten Preisen liefere ich Abholung von Kolonialwaren: **anderen Waren:**
la. grobkörnig **Zucker** gemahlener
5 Pfund für 90 Pfg.
Kaffee-Gross-Halleria, Mittelstr. 21.
Rösterei **Otto Borscheim.**
Freitag Schlachtefest.
Frans Heilmann, Zeit, Mittelstr. 6.

Wähler: Du, Schülze, wähl' Zeit! Ich denn, mei' Supper nicht ich' wider?
Schülze: Du Wähler, da bring' n doch mal bei
Kochanowski Paul uf die neue Bromenabe L. Der werd' denn ich' wider zurecht matuffeln; un' dabei is der noch nich' e mal teier und obendrein noch Garantie.
Pantoffel - Cord, Plüsch, Schäfte und Bedarisartikel.
J. Noah, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

„Den Dammern aufs Auge und das Antlitz auf die Brust!“

In dem von und vorgelesen eröfneten Artikel der Volkspresse, der über die in der Partei, nach dem von dem Vorwärts-Komitee erhobenen, die Partei betreffenden Vorwürfe, die die Partei betreffend, die Partei soll darin beinhalten haben, daß sie, nachdem der Parteivorstand ihre Bindung befestigt hatte, an die Redaktionen unserer Parteiblätter den mit dem Parteivorstand in der Bindungsfrage geflochtenen Briefwechsel zur privaten Information senden ließen. Zugleich wird der Artikel der bekannten Meinungschrift in Berlin vor, sich an dem „Parteierrat“ beteiligt zu haben. Unter der „Meinungschrift“ sind die von den Genossen Fr. Stamper für die Parteiblätter gedruckten Korrespondenzen gemeint, die sich durch ihre Vorgeschiedenheit allgemeinen Eingang verdient haben. Es ist nicht zum ersten Male, daß Stamper von der Volkspresse, in unqualifizierbarer Weise angegriffen und verleumdet worden ist. Er muß darum Stamper verachtet sein, sich zu wehren. Er tut das in einem längeren Artikel, der sich eingangs mit dem Vorwärts-Komitee beschäftigt, von dem er hofft, daß er doch noch eine Partei befruchtende und die erregten Gemüter beruhigende Wirkung finden möge. Das Parteireferat deckt sich mit dem Parteireferat; beides muß daselbst sein, und wenn in dem Vorwärts-Komitee das Parteireferat von der einen Seite bestritten wird, so fordere das Parteireferat, daß für unsere Partei der Öffentlichkeit keine Trennung von Theorie und Praxis gelten dürfe. Sei auch der Streit zwischen Brüdern aus heiligem Entzücken über Recht und Unrecht, so werde er doch nicht geführt um Tod und Leben. So werde auch jeder Arbeiter, dessen Leben mit der Partei verknüpft ist und der manden unheimlichen Parteikonflikte entstehen und vergehen lasse, die Sache beurteilen.

Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen wendet sich Stamper gegen den schon erwähnten Artikel der Volkspresse, und da Stamper seit Jahren zu unheimlichen Arbeiten zählt, dessen Beiträge sich großer Beliebtheit erfreuen, und er seiner Wert darauf legt, daß gerade unsere Partei, von dem ein nicht unbedeutender Teil mit dem Artikel der Volkspresse bekannt gemacht ist, seine Entgegnung hört, glauben wir ihm nicht das Recht der Verteidigung vorzuziehen zu dürfen.

Genosse Stamper schreibt:

„Anderst sieht ein Blatt die Dinge an, oder richtiger gesagt, ein Mann, der bis zu dem Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, mit seiner Art die Dinge zu sehen, alle Rechte in der eigenen Partei. Der journalistische Allesmacher in Leipzig hat wieder einmal umgekehrt. Er, der unter dem pathetischen Vorwande, daß alles, was in der Partei vorgehe, öffentlich beproben werden müsse, so ziemlich alle, die in der Partei ihre Pflicht tun, nur die Würdigen unter ihnen nicht, in allen Lokalen öffentlich beschimpft oder öffentlich beschimpfen ließ, er, der unter dem gleichen Vorwande die „Richtungen“ in der Partei zunächst erfindet, um sie dann bis zur Befähigungsfähigkeit auseinander und gegeneinander zu setzen, er, der mit einem Rest von Charakter aus Gründen der Kollegialität die verleumderischen Unfinstigkeiten eines kranken Mitgenossen deckt, obgleich er wußte, daß sie Unlust und Verleumdung waren — dieser Mann und er allein hat es gewagt, in die Welt zu schreiben, daß seine Kollegen und Parteigenossen vom Vorwärts-Parteireferat seien, weil sie „solche journalistischen Vorwürfe“ erhalten, wie sie heute hingerichtet über die Partei hergeschallen.“ Was, was ist das nicht der beste Mann, der in den letzten Jahren wieder in jener vielberufenen Wortschöpfung die eigentliche Führung hatte. Was hat er nicht alles an jämmerlichen Richtigkeiten zum Schwere Schanden der Partei an die große Glocke gehängt, und wie umkehrte ihn der Jubel der kapitalistischen Elemente, so oft er zu seinem Privatvergnügen alles herunter, was da ist: die Parteigenossen und die Parteipresse, die Abgeordneten und die Fraktion!

Aber jetzt auf einmal ist es wieder ganz anders. Jetzt heißt es, „sich in die Öffentlichkeit des bürgerlichen Pressebüros“ schicken, wenn man einen wirklich erhellenden, prinzipiellen Streit auf offenem Platz eröffnen will, und sich dabei kein Blatt vor den Mund nehmen will.

Was ist, so meinte er, daß ich, der Parteivorstand begehren“ hatte und daß somit die „subjektive Empfindung“ der Parteimitglieder, daß ihnen Unrecht geschehen sei, objektiv berechtigt ist, trotzdem, meint er, hätten sie (schon) müssen wie die krummen Hunde. Hier wird der Grundlag, daß man Unrecht billigt, während es gerade billigen tragen müsse, zu ersten Male zum Parteiprinzip erhoben, und öffentliche Beschuldigung zum schwersten Parteiverbrechen getempelt. Der sanfte Duden, der auf seinem Rücken Holz haben läßt, wird zum Idealbild des braven und willigen Parteigenossen, dem auch die lebendige Wirklichkeit nicht fehlt. Seht hin, er ist es selbst — Franz Wehring.

Franz Wehring duldet nicht und flüchtet niemals in die Öffentlichkeit des bürgerlichen Pressebüros,“ der, wie er weiter sagt, „über publizistische Ehre gerade so weit mitzureiben hat wie Stroginde über Reißbrett.“ Franz Wehring ist feuch und leidet im stillen wie Biaduis, der edle Feldherr, dunkles Unrecht, das ihm widerfuhr. Nur ein Unrecht, verhängt ihm das Blut in den Adern auf, und das ist der „Parteierrat“, der seine alten „Freunde“ vom Vorwärts verbannt, da sie mit Wölfen das Parteeirotz standes und ohne seinen Einpruch zu erfahren, die Gründe ihres Austrittes aus der Redaktion in ihrem Blatte Karikieren, und da sie ferner aus ihrer „geheimen Druckerei“ — Franz Wehring entdekt Geheimdruckerien! — weitere private Aufklärungen an ihre Kollegen in der Provinz verhandelt. Dieses Verbrechen ist so groß, daß es nun auf einmal selbst unsern sanften Unrechtdulder rot vor den Augen schwimmt und daß er vor lauter Enttäuschung diesen Schrei edelmütiger Forderung ausstößt, die „Arbeitermassen“ würden jene Kollegen und Genossen „nach dem bewährten Räte-Verfahren“ strafieren: den Dammern aufs Auge und die Antlitz auf die Brust.

Franz Wehring ehrt die Herren der Partei, indem er sie fälligt. Der „bewährte Räte-Verfahren“ galt — gegen den „alten Absolutismus“ Preußens, nicht aber gegen Männer, die als Parteigenossen in zu sammen mehr als die Hälfte des Arbeiter- und Fraktionsleben im Kampfe gegen jenen Absolutismus auf dem ägyptischen Ball gefanden und jahrelang dafür im Arter geistlich haben. Es galt gegen ein volksfeindliches, unerbittliches Prinzip, nicht aber gegen einzelne Menschen, schon gar nicht gegen Mitarbeiter, Führer, Parteigenossen! Da ward einmal der alte Fuchs mit dem Parteibuch in der Hand auf frischer Fährte ertappt! Welch ein nichtswürdiger, aber auch wohl ein albern verunglückter Demagogentiff, der Arbeiter die große Verantwortlichkeit Lassalles, des grundlegenden rituellen Rechtsämpfers, auszuwippen gegen verachtete Menschen, die doch ein Feind, wenn auch nicht Wehring, Mitarbeiter und Genossen sind, die unter freiwilliger Aufopferung ihrer bisherigen Existenz, treu den Kameraden, den schweren Kampf um ihr Recht kämpften — selbst wenn es bloß ein so vermeintliches Recht wäre, wie es ein wichtiges ist! — den Dammern aufs Auge und das Antlitz auf die Brust! — das soll also die Lösung sein. Diesen Grundlag gebend der unentwegte Schorfmacher unterdrückt der Partei und dem Parteivorstand als die Maxime ihres Handelns zu empfehlen! Franz Wehring kann unerbittlich werden, wenn er sich oben auf fühlt, aber er wird sehr sentimental, wenn er unten liegt. Doch die seine Witterung, die er und feinesgleichen für brutale Wuchterverhältnisse zu haben pflegen, ist keineswegs unrichtig. Wie, wenn er diesmal unter zu liegen käme, gäbe dann auch der menschenfeindliche Räte, den Dammern aufs Auge und das Antlitz auf die Brust? Das Schicksal spielt mitunter

Die „Öffentlichkeit des bürgerlichen Pressebüros“ ist ein anderer Wehring, ein Genoss für Renner. Damit sollen die Parteimitglieder nicht werden, als strecken sie mit der bürgerlichen Presse unter einer Decke, was Franz Wehring an Ende gar nicht getan haben will, weil es nachweisbar eine Lüge ist.

recht“ seltsam. Knapp vierundzwanzig Stunden, nachdem Franz Wehring das Standrecht in der Partei proklamiert hatte, geschah es, daß der Wahlkreis, in dem Franz Wehring als Parteigenosse organisiert ist, mit Vierzelmehrheit eine Resolution annahm, die den ungeliebten „Parteierräter“ recht gibt und nicht dem stillen Parteigenossen Wehring.

Wie, wenn das Beispiel des Kreises Lettow-Garoltenburg, das größte und bestorganisierten von Deutschland, in diese Richtung fände, wenn jene Genossen, gegen die die geistlichen Arbeiter des Zentralorgans ihren Widerstand führen, Unrecht bekämen. Diese es dann auch noch, den Dammern aufs Auge und das Antlitz auf die Brust?

Nein, so würde es ganz nicht helfen! Nein, wie immer der schwere und schlimme Streit an dem, schließlich den Sieger und Besiegte einander die Hände reichen, weil sie nach allem Auseinanderziehen durch die Gewalt der gemeinsamen Sache wieder zusammengeführt werden. Denn Franz Wehring anders denkt und fühlt, so ist er nie Parteigenosse gewesen. Nein, was man immer dem Parteivorstandes Herbes legen müßte, das Schicksal hat er nicht verdient, daß ihm im Bundeskampfe von solcher Hand das Recht gereicht wird, mit dem freundlichen Winz: Stoß zu! Und hätte der Parteivorstand Binden auf Sünden gehäuft, das hat er nicht verdient, als einzigen einen solchen journalistischen Helfer zu finden, dem nach dieser letzten äußerlichen Selbstenthaltung nicht, den Dammern aufs Auge und das Antlitz auf die Brust gegeben, sondern für den ein einfacher parteigenössiger Zugritt gerade noch gut genug ist.

Friedrich Stamper.

Bezirksstag des Regierungs-Bezirks Merseburg.

Galle, 29. Oktober.

(Schluß.)

Ueber die Presse referierte Genosse Thiele. Er führte aus: Bei der meist vorgelegten Zeit muß ich mich darauf beschränken, nur die wichtigsten Punkte kurz zu skizzieren. Ueber die Bedeutung der Presse brauche ich in diesem Kreise nicht zu reden. Wir wissen, daß die Ausbreitung unserer Ideen abhängig ist von der Verbreitung unserer Presse. Das Verändern der Art von eigenen Leibe macht den Proletarier noch lange nicht zum Sozialdemokraten, sonst müßten wir doppelt und dreifach so stark sein wie wir sind. Erst durch die Erkenntnis der Ursachen der Arbeiterbewegung und durch die weitere Erkenntnis, daß es nur auf Grund unserer Programme endlich befristet werden kann, wird der Proletar zum Sozialdemokraten. Und diese Erkenntnis kann nur gewonnen und geläutert werden durch fortgesetztes Lesen unserer Presse. Durch dieselbe muß die veraltete bürgerliche Auffassung über das Wesen der Dinge, die auch in den Köpfen vieler Arbeiter noch mit den tausenden Ketten der Schulrezeption, der Idealisierung und des Langwages fest verankert ist, ausgerottet und durch die sozialistische Auffassung ersetzt werden. Dieses Umbilden der Gedankenwelt und der Urteile vollzieht sich nur langsam. Jeden Augenblick kommt es einem wieder vor, daß auch Freunde, die schon seit Jahren unsere Presse lesen, bei der ersten besten Gelegenheit eine rein bürgerliche Auffassung über Dinge und Vorkommnisse kundgeben. Wir können dauern nur die Welt erkennen, indem wir die Köpfe gewinnen und das geschieht am sichersten durch Verbreitung unserer Presse. Erst der Erlangung des Sättigungspunktes in der Verbreitung eines Blattes ist ein wesentlicher Zuwahme der Abonnentenanzahl nur schwer zu erreichen. Wir haben diesen Sättigungspunkt mit unserer Volksbeilage weitest noch nicht erreicht, selbst in Halle und dem Saalkreise nicht, wo wir im Durchschnitt fünfzig Prozent der Reichstagsstimmen als Abonnenten haben, zum Teil noch wesentlich mehr. Die Abonnentenliste unserer Blätter ist eine wertvolle Hilfe für die Propaganda auf sein, so auf nur reichlich fünf herab. Da kann von Erlangung des Sättigungspunktes keine Rede sein.

Es gibt in den acht Wahlkreisen unseres Regierungsbezirks bei der Reichstagswahl 1437 Wahlzeiger bzw. 92, wenn jede Stadt nur als ein Wahlgebiet gerechnet wird. Nur in

Der Vogt von Eyll.

Erzählung von H. Mügge.

„Wann war es denn,“ fragte der Kapitän, sich zu ihm wendend, „als Du mir sagtest, daß Dein Untergrund niemals am Ozean sein würde?“

„Ich weiß,“ erwiderte Jens, „ich hab's gesagt und sag's noch. Aber die Zeit ist nicht gekommen, die ich Dir versprochen habe. Ich werde hoffentlich nie zurückkommen können. Ich werde trotz noch nach Kopenhagen gehen.“

„Und ein Däne werden!“ rief Lorenz Seve. „Das heißt ein Mann von seiner Bildung, ein Mann im Stande, der das Gesehe machen darf. Wagt Jens, sich die Stimm nicht zu lassen, wenn ein Däne, niemand weiß besser, als ich, wie Du denkst und fühlst, und man die Gefühle des Dänen, als ich, wenn Du zu Land und Freunde aufsuchst, um bei Jakob und Rachel zu dienen. Sieh aber genau zu, daß sie Dich nicht betrügen, daß Du die See nicht dafür bekommst.“

„Glaub und meint, was Ihr wollt,“ sagte Jens stolz, „ich lasse nicht hindern und nicht hindern; aber ich werde ein Freies bleiben und meinen Vaterland nicht, seine Rechte schützen und fördern; das wird meine Aufgabe sein.“

„Zurück!“ sprach der alte Lorenz, indem er erhob sich die Finger an die rote Nase legte, „lebe lüpplich und Komplimente drechseln, denn darin besteht die Kunst, dänisch zu reden.“

„Doch ich lebe,“ hieß er fort, „es ist mit dem künftigen Herrn Minister kein Spaß zu treiben. Sagt ihn gehen, Vater, und geht ihn guten Segen. Es war ein unglücklicher Gedanke von Euch, seinen Einzug in ein reichliches Haus herren zu wollen. — Wieder das Haus genügt ihm, noch Hanna Peteren. Ist es nicht so, Jens?“

„Ist es so,“ erwiderte dieser. „Hanna wird glücklicher sein ohne mich.“

„Ist glaub's,“ rief der alte Mann, „aber ob Du es sein wirst ohne sie, das ist die Frage.“

„Du bist zufrieden, Vater, wenn ich gehe?“

„Ein Mann muß wissen was er tut,“ erwiderte der Kapitän, „wenn du, wie ich, nicht kommst. Gabe es noch, anders geht es aber immer in hier Deines Vaters Haus.“

„Ich meine, Mutter,“ rief Jens, „wie die Hände gefahren.“

„Du mein Sohn, mir ist so bang um Dich,“ sagte die Frau mit heißen Augen. „Was es denn sein? Bedenke es doch mal, Jens. Alles, was dänisch ist, ist falsch. Das Du nicht verstanden, glaube ihnen nicht; sie werden Dich be-

trügen, wie sie uns alle betrogen haben. Hanna ist gut, sie liebt Dich; denke, was wir leiden.“

„Es muß sein, Mutter,“ sprach Lorenz. „Ein Mann muß wissen, was er tut.“

„Drauß ist Lorenz Seve, nicht gewant und nicht gewaschen,“ und nun stieg er auf den Herrn Minister und sein Gut.

„Nein,“ sagte Jens. „Sie verstehen kein dänisch!“ rief der junge Herr erkant. „Aber, mein Gott, ich habe es, es heißt ein Recht der Regierung, daß in allen Schichten der deutschen Provinzen dänisch gesprochen werden soll.“

„Nennen Sie die deutschen Provinzen?“ fragte Lorenz. „Nein,“ lächelte der junge Herr, „ich habe mich noch nie damit beirrt, als etwa bei einer höchsten Durchreise; allein einer meiner Verwandten ist neulich doch dort gewesen. Er erzählt grauenhafte Geschichten von den barbarischen Zuständen.“

„Was gerade recht gut sein,“ antwortete Jens, „wenn wir etwas aus Kopenhagen Besuch erhielten, der es sich angelegen sein ließe, mit unsern Zuständen bekannter zu werden.“

„Was verlangen Sie da,“ rief der Däne, „was könnten Sie uns denn bieten? Im ganzen Lande ist keine erhabene Stadt. Schleswig ist eine einzige lange und langweilige Gasse, Flensburg ist ein einziges Meer, das nach Stockholm, Wadstena und schwedischer Butter läuft, Kiel aber mit seinen langhaarigen Studenten und langbeinigen Krämeren ebenso unerbittlich wie Afrika. Das übrige Land ist voll Bauern aller Art; nirgends ein Mittelplatz für ein gefittetes Soldaten nirgends ein Zentralplatz für Bildung. Kein Hof, kein Adel zum Anhalt dient, der Amt und Ehrenamt fördert.“

„Wann ich, wenn ich ein wenig in Deutschland dabei um, was das langweiligste Volk auf der Erde kennen zu lernen, besuchen die Schweiz und Italien, und lehren über England zurück an den Sund, mit dem sich noch nichts vergleichen läßt.“

„Daher kommt es denn auch, daß Ihre Landleute von sich selbst nur meinten, wenn von den übrigen Welt recht wenig, am wenigsten aber von uns Deutschen,“ erwiderte Jens. „Warum sollen wir denn auch von den Deutschen viel wissen?“

„Lachte der junge Herr. „Was gehen uns die Deutschen an. Wir sind jetzt Dänen, dem Stammbaum, dem wir angehören, die wir mit allen anderen Nationen viel verbande haben, als mit den Deutschen.“

„Die Dänen nennen sich ja selbst die Franzosen des Nordens,“ sagte Lorenz lächelnd. „Ich denke, Sie haben ein Recht dazu, was Kräfte der Empfindungen, Lebenstüchtigkeit und Scharfe des Gedankens betrifft,“ rief der Däne ein. „In der Welt haben wir nichts nach, wir haben nichts von deutscher Schwärmerei.“

(Fortsetzung folgt.)

straße 32. Agent Brauer, 44 F. (Mittelstraße 20). Witwe
Waldenb., 70 F. (Papierstraße 21). Musikpächter Demian
E., 2 F. (Gutenstraße 21).

Gasse Nord, Burgstraße 20, 20. Oktober.
Ehescheidungen: Arbeiter Bengel und Marie Bräuner
(Eisenstr. 39 und Gr. Brunnenstr. 54). Kaufmann Klein
und Theresie Schubert (Weigenfeld und Dornburgerstraße 2).
Instrumentenmacher Hellwig und Germaine Klinge (Karl-
straße 16 und Fischerstr. 50). Arbeiter Bierling und August
Kling (Fischerstr. 40 und Ueberberg 12). Keller Wiedt und
Marie Frohe (Reiterstr. 133 und Döblauerstr. 1). Former Wiese
und Martha Wilsdorf (Hohenbergstr. 15 und Luthackerstr. 70).
Arbeiter Leuzner u. Clara Koch (Hühlerstr. 9 und Luthacker-
straße 37). Drehschleifer Körner u. Ida Berner (Dornber-

straße 34 und Körnerstr. 31). Schlofer Gumbert und Ida
Schmidt (Höfstr. 1 und Gr. Götzenstr. 20). Weigert
Gehrig und Emilie Schmidt (Große Dornburgerstraße 60 und
Richard Wagnerstr. 37).

30. Oktober:
Ehescheidungen: Fabrikarbeiter Hermann und Ding Weller
(Kaffnerstraße 2 und Luthackerstraße 70).
Ehescheidung: Sechste Ehefrau Dr. phil. Müller und
Charlotte Cougle (Dresden und Dornburgerstraße 10).
Ehescheidungen: Selbstiger Keller C. (Rindbergerstraße 54)
Hendricher Ammerhäuser C. (Rindbergerstraße 3) Lohnarbeiter
Hermann T. (Karlstraße 21). Vater Müller C. (Karl-
straße 20). Arbeiter Voigt T. (Schillerstraße 20). Bildhauer

Winkel C. (Mosenstraße 11). Arbeiter Mettin C. (Dittor-
straße 31). Schlofer Josef C. (Hühlerstraße 12).
Ehescheidungen: Johann Nies, 46 F. (Mühlstraße 27). Arbeiter
Hütter L. 7 Mon. (Eisenstraße 17). Gemeindef. Ober-
lehrer a. D. Dr. phil. Jürgensmann, 44 F. (Gubiner-
straße 62). Bureauverwalter Anhalt, 44 F. (Gubinerstr. 10).
Lehr. Restaurateur Fischer, 50 F. (Dornburgerstraße 4).
Gerichtsdienster Liep, 56 F. (Reifingstraße 11).

Verantwortlicher Redakteur: W. Heise in Halle.
Für den Geschäftsvertrieb. Die von der hiesigen Verlags-
fabrik D. Dreher hergestellten Galvanoplastiken wurden
auf der Vordrungs- und Genugmittel-Ausstellung zu Leipzig
mit der silbernen Medaille prämiert.

Zeitungs-Bestellung.

Unterzeichneter bestellt hierdurch das Volksblatt auf Monat
November für 60 Pfg. frei ins Haus.

Name: _____
Beruf: _____
Wohnung: _____

Dieser Bestellzettel ist auszuschneiden und einem Austräger des
Volksblattes zu übergeben oder direkt an die Expedition des Volks-
blattes, Harz 42, zu senden.

Zeitungs-Bestellung.

Unterzeichneter bestellt hierdurch das Volksblatt auf Monat
November für 60 Pfg. frei ins Haus.

Name: _____
Beruf: _____
Wohnung: _____

Dieser Bestellzettel ist auszuschneiden und einem Austräger des
Volksblattes zu übergeben oder direkt an die Expedition des Volks-
blattes, Harz 42, zu senden.

Barchenthemden

für Männer, Frauen u. Kinder
in bewährten, haltbaren
Qualitäten.
**Strickwesten
Walkjacken
Handschuhe
Strümpfe.**
Preise unerreicht billig!

Brummer & Benjamin

22/23 Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Möbel

empfeilt billigt
C. Hauptmann
Möbel-fabrik.
Al. Ulrichstr. 38.
Zahlungsbefreiungen
aufwärts!

Schuhwarenhändler

empfehle mein großes Lager in
**Filzschuhen u.
Pantoffeln**
zu außerordentlich billigen
Eingrößenpreisen.
H. Elkan,
Kaufhaus Halle a. S.,
Leipzigstraße 87.

Max Berger, Halle a. S.

Bierdruckapparat-Fabrik,
Krausenstr. 15 u. Marktstr. 18
Telefon 1207.
Bierdruckapparat I. u. II. Ausfüh.
Metallologie, Schmelzwerke,
Reparaturen. — Ersatzteile

Reelle Familien

erhalten sämtliche Wäsche, Kerze,
Niederstoffe, Konfektion etc. auf
Vorkasse, ohne
Fr. Gronau, Barfüßerstr. 16.
früher: Reiterstraße 10 a.

Frische Aml-Gier.

3 Stück 10 Pfg.
Spezial-Gier-Groß-Geschäft,
7 Zalamstraße 7.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: H. Richards.
Donnerstag den 2. November:
40. Ab.-Vorh. Beamtenarten gültig.
1. Viertel.
Fidelio.
Über in 2 Aufzügen von
L. von Beethoven.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Freitag den 3. November:
50. Ab.-Vorh. Beamtenarten gültig.
2. Viertel.
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Der Privat-Dozent.
Ein Stück aus dem akademischen Leben
in 4 Aufzügen von Ferd. Wittenbauer

Neues Theater.

Direktion: K. H. Mauthner.
Donnerstag den 2. November, Anf. 8:
Novitäten: **Julius VII.**
Statt Soldaten:
Novität: **Pharao's Tochter.**
Freitag: **Telephon-Gheimnisse.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Otto Hermann.
Ab 1. November
grosser, durchweg neuer
Elite-Spielplan.

Dompieur Fred Seylon

mit seiner wunderbar dreifachen
Varengruppe.
Einzig dastehender Hiren-Ringkampf

Die 4 Dorellys,

mutilal. Damen-Transformations-
Akt. Ganz neuer vornehmer Genre.

The 2 Revells,

hochkomischer 3 facher Akt-Alt.

Les 7 Postillons,

internationales Gelechts- und
Lang-Berwandlungs-Ensemble.

The Williams,

Gymnastiker an hängenden Ketten.

Kieffers Company

mit ihrer unermesslichen Pantomime:
„Die Wühle am Waide“.

Moritz Heyden,

der hier so beliebte Komiker in seinem
neuen selbstverfassten Revuetext.

Rosa de Orth,

Vortrag-Subrette,
Deutsche Bioscope-Gesellschaft.
Neue Serie lebender Photographien
Jeden Sonntag von 4 1/2 Uhr:
Gr. Fröhshoppen-Konzert
bei freiem Entree.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöhlen.
Ab 1. November:
Gastspiel von
Antoinette Sohns,
Opern- und Konzert-Sängerin.
Mr. Normann Scott,
Grand-Illusions-Akt, genannt:
„Die 7 Weltwunder“.
Geschw. Taubert,
Instrumental-Künstler.
Hubertus-Compagnie,
ein Vier-Töchter.
Walter Schneider,
humoristisch-satirischer Vortrags-
künstler.
Geschw. Lindström,
schwedisch-deutsches Gelechtsduett.
Oglos-Erio,
spanischer Sensations-Auffakt.
3 Fidards,
moderne Sentimental-Arbeiten.
Drösos Velograph,
lebende Photographien.

Wer sparen will

kaufe nur
bei Mitgliedern des Rabatt-
Sparvereins.
Geschäfte freundlich am blauen
Schild.

Friedrich Peileke,

Möbel-Magazin,
Geiststraße 25.
Neue und gebrauchte
Möbel jeder Art empfehle für Braut-
leute: ganze Wohnungs-Einrichtungen,
sowie einzelne Möbel zu billigen
Preisen bei reicher Bedienung.
Mit Möbel nehme Notiz
in Zahlung.

Betten

in größter Auswahl von 15-90 Mark
fest vorräthig.

Bettfedern,

garantirt staubfrei u. füllfräftig in allen
Preislagen von 45 P. P. an.

Großes Lager in Juletten, Bett- u. Kinderwägen.

Alter Markt 3.

Arbeiter u. Steinbrecher
in Niedrigen u. Steinhoch werden
für Winterarbeit gesucht.
A. & W. Brömmel, Seilerstr. 1.

Arbeitsaal,

ca. 100 qm groß, hell und modern ein-
gerichtet, zu vermieten.
Genossenschafts-Buchdruckerei,
Halle a. S., Harz 42/43.

Konsumverein und Produktiv- Genossenschaft „Utilitas“ (G. G. m. B. H.)

Naumburg a. S.
Die Mitglieder werden ersucht, die
Dividende bei unserem Kassierer
W. Werner, Wichackerstr. 88, an
folgenden Tagen von morgens 8 bis
abends 8 Uhr abzugeben.
A - 6 Donnerstag,
B - 1 Freitag,
C - 2 Sonnabend,
D - 3 Sonntag und Montag.
Jedes Mitglied muß sich durch Karte
oder Statutenbuch legitimieren.
Der Vorstand.

Zeitz.

I. Riege „Fortschritt“ des Arbeiter-
Turnvereins „Germania“,
erlaubt sich zu ihrem, am Sonntag
den 5. November im Diana-Saal
stattfindenden 100 Kränzchen
mit turnerischen Aufführungen erpedent
einzuladen.
Der Viegenleiter.

Geschäfts-Eröffnung

Rabe mit dem heutigen Tage das
Restaurant
Zur Parole,
Breitestraße 31,
übernommen. Für gute Speisen und
Getränke werde stets Sorge tragen.
Zum Ausschank kommt Merse-
burger Bier.
Zu freundlichen Besuche ladet ein
August Guldner.

Filz-Schuhe

in großer Auswahl.

Filz-Pantoffeln

für Damen, schon von 65 Pfg. an
empfehle

Fr. Fricke,

Mansfelderstraße 47,
schrägalüber vom Herrfiedler Bahnhof.
Für Wiederverkäufer billigt.

Altefeinste Molkerei-Tafelbutter

1/2 Pfd. 70 Pfennig.
Feine
Molkereibutter
1/2 Pfd. 68 Pfennig
bei

Alfred Apelt,

Leipzigstraße 8.
5% Rabatt in Sparmarken.

Kaufe stets

Varenischtschke, Pastenregale, Vaden-
sche, ganze Haflasse von Weizen,
Bianinos, Weißbier etc.

Friedrich Peileke,

Halle a. S., Geiststraße 25.
Telephon 2450.
NB. Rein und Zeit ganze Lager
neuer Möbel.

Vogelbauer

5 Prozent
Rabatt-
Marken
des
Rabatt-Spar-
vereins.

Vogelbauer

50, 75 Pfg., 1.25, 2.25, 4.25 Pfg.
bei Stück.

Vogelbauer

mit Galvanoplastiken,
1.65, 1.85, 3, 5, 6 bis 20 Pfg.

Heckbauer

4.75, 5.50, 7.25 Pfg. bei Stück.

Vogelbauerständer

von 3 bis 22 Pfg.

C. J. Ritter,

Leipzigerstraße 90.

1 Pianino,

270 R. 1 Garnitur 55 R. Tisch,
Stühle, Vertikal, Truhen-
Bügel, Porzellan, alles lot. u. ver-
festigt, u. 8-12 Uhr und 2-5 Uhr.
Fischerstr. 37, part. r.

Karl Hoffmann, Teuchern.

Montag Donnerstag
Schlachte-Fest, Sauf,
Kornfest,
fest. Straße 11.

Tüchtige Armaturenarbeiter

bei hohem Lohn gerucht.
Herrn Winter, Saugstraße 24.

Goldenes Armband

Sonntag auf
dem Wege
u. Händelstr. nach Trotha verloren.
Beg. Belohnung abgibt Händelstr. 29.

Soziald. Gemeindepolitik.

Seit 1: Des kommunale Wahlrecht.
Von Paul Hirsch u. Hugo Lindemann.
Preis 30 Pfg.

Seit 2: Kommunale Arbeiterpolitik.

Von Hugo Lindemann.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung.
Dort 42/43.

Nachruf.

Am Montag den 28. Oktober ver-
starb unser Kollege, der Grundbesitzer
Walter Eppesser,

im 20. Lebensjahre. Er war uns ein
treuer Kollege und soll ihm unser
Denken bewahrt bleiben.
Die Handwerker der Grube Emma
bei Strecken.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 2. November

Nr. 44

(Nachdruck verboten.)

Vor zwanzig Jahren.

Die deutsche Arbeiterwelt lag unter dem Druck des Sozialistengesetzes. Im Reich wimmelte es von Polizeipizellen, welche überall unher, schnüffelten, um die Sozialisten wegen Zuwiderhandlungen gegen das Ausnahmegesetz zu denunzieren. Aber auch findige Juristen gaben sich Mühe, die Reize des Ausnahmengesetzes weiter zu spannen, damit möglichst viele Opfer darin hängen bleiben sollten. Dazu wurde der 1833 stattgehabte Kopenhagener Kongreß benutzt.

Bekanntlich wurden auf der Rückkehr vom Kopenhagener Kongreß eine Anzahl bekannter Parteigenossen von der Polizei listig, nämlich Auer, Bebel, Diez, Heinzel, Müller, Frohme, Ulrich, Bierack und Bollmar. Daran anknüpfend wurde auf Verreiben von Berlin aus versucht, gegen die genannten Parteigenossen einen Prozeß wegen geheimer Verbindung zu inszenieren, wie man es früher nach dem Wübener Kongreß vergeblich in Elberfeld versucht hatte. Auch diesmal blieb „der liebe Müß“ lange ohne Erfolg; in Kiel, in Leipzig und auch in Berlin selbst war nichts auszurichten. Endlich nahm der Oberstaatsanwalt Schwabe in Chemnitz sich des schwierigen Falles an und die genannten neun Parteigenossen mußten, der geheimen Verbindung angeklagt, vor dem Landgericht Chemnitz erscheinen. Im Oktober 1885 wurde das Urteil verkündet, das die Angeklagten freisprach. Es war auf den Satz begründet, daß Partei und Verbindung nicht Begriffe seien, die sich denken, und daß kein Beweis für die Verletzung der §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches erbracht worden sei. Es hieß in dem Urteil: „Die Abhaltung von Provinzialtagen, Landes-Versammlungen, die alle anderen Parteien ebenfalls unternehmen, spricht nicht für eine spezielle Verbindung, ebensowenig das Vorhandensein von Fonds, die Herausgabe von Flugchriften und die Anerkennung des Sozialdemokraten als offizielles Parteiorgan. Es sind dies alles Erscheinungen, die in jeder anderen Partei zutage treten, ohne daß deshalb auf eine festgeschlossene Verbindung gefolgert werden kann.“ U. s. w.

Bismarck und Puttkamer, die Urheber und Leiter der großen Sozialistenhetze, mögen in keine kleine Wut geraten sein, als sie dies Urteil vernahmen. Der „große Staatsmann“, der von Haus aus mit einer Polizeiseele ausgestattet war, bestürmte sich bekanntlich um alle Details der Sozialisten-Verfolgung, und so mag auch der Gedanke, durch eine Verurteilung der Teilnehmer des Kopenhagener Kongresses eine Reihe von Geheimbunds-Prozessen hervorzurufen, speziell von ihm gefördert worden sein.

Indessen legte der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urteil des Chemnitzer Landgerichts Revision beim Reichsgericht ein. Zu allgemeinem Erstaunen wurde das Chemnitzer Urteil vom Reichsgericht aufgehoben. Der Begriff der „Verbindung“ wurde von dem höchsten deutschen Gerichtshof in einer ganz anderen Weise konstruiert als von dem Chemnitzer Landgericht, und der bekannte Rechtsanwalt Mundel, der in diesem Prozeß als Verteidiger fungierte, meinte später in einem Plädoyer, es sei ein Glück, daß das Reichsgericht ausdrücklich erklärt habe, eine „Verbindung“ müsse sich mit „öffentlichen Angelegenheiten“ beschäftigen, denn sonst könnten auch Familien in Gefahr kommen, für Verbindungen im Sinne des Strafgesetzbuchs angefaßt zu werden.

Diese wichtige Bemerkung wurde damals sehr belächelt; bald aber kam das hieße Ende nach. Der Prozeß war vom Reichsgericht an das Freiburger Landgericht verwiesen worden und dort begann alsbald die Prozedur von neuem.

Diesmal erfolgte eine Verurteilung und zwar auf Grund von § 129 des Strafgesetzbuchs. Auer, Bebel, Frohme, Ulrich, Bierack und Bollmar wurden zu je neun Monaten, Diez,

Heinzel und Müller zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil erregte in Deutschland und im Ausland nicht wenig Aufsehen. Nach demselben sollten die Angeklagten durch „konkludente Handlungen“ der Zugehörigkeit zu einer Verbindung überführt sein, deren Zweck es sei, in Deutschland verbotene Schriften zu verbreiten. Diese konkludenten Handlungen“ bestanden darin, daß die Angeklagten, als Teilnehmer der Kongresse von Witten und Kopenhagen, Berichte über den Stand des Sozialdemokraten entgegengenommen und dessen Haltung gebilligt hätten.

Dieses Urteil, das eine sehr abfällige Kritik hervorrief, verletzete die bürgerliche Opposition in Aufregung. Diese fürchtete, auch ihr könnten „konkludente Handlungen“ mit gefährlichen Konsequenzen nachgewiesen werden. Die offizielle Presse schwächelte die ängstlichen Spielbürger und beschwichtigte sie. Es wurde hervorgehoben, daß die nichtsozialistischen Parteien ihre Organisationen nicht dazu gebrauchten, Verwaltungsmaßnahmen oder Vollziehung von Gesetzen durch „ungefährliche Mittel“ zu verhindern.

Damit beruhigten sich denn auch jene aufgeregten Gemüter, nachdem ihnen dies Sittenzeugnis ausgeflößt worden, daß sie zu den „staatsverhaltenden Elementen“ gehörten.

Nachdem die Revision, die gegen das Freiburger Urteil eingelegt worden, vom Reichsgericht verworfen worden war, ließ sich die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages genötigt, das Verhältnis der Partei zum Reichsgericht aufzugeben. Es hieß in der bezüglichen, von 25 Abgeordneten unterzeichneten Erklärung:

„Als zunächst Beteiligte gezwungen, die Konsequenzen der reichsgerichtlichen Entscheidung zu ziehen, haben wir beschlossen:

1. Den Charakter des Sozialdemokraten als offizielles Organ der sozialdemokratischen Partei aufzugeben;

2. Die Vollmachten, die seinerzeit die Eigentümer des Blattes der jeweiligen sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages einräumten, in deren Hände zurückzugeben.

Im übrigen überlassen wir jedem einzelnen, wie er sich zum Sozialdemokraten, der dank dem Vorgehen unserer Gegner schon seinen großen Leserkreis nicht nur behalten, sondern auch erweitern wird, stellen will.“

Der Freiburger Prozeß zog, wie in der Erklärung der Fraktion auch vorausgesetzt war, eine Anzahl ähnlicher Prozesse und Verurteilungen nach sich. Fast jede größere Stadt Deutschlands hatte einen oder mehrere Geheimbunds-Prozesse.

In dieser Zeit befand sich die Reaktion im Steigen. Es kam der Streik-Erlaß des Herrn von Puttkamer, den er bekanntlich damit zu begründen suchte, daß „hinter jedem Streik die Hydra der Revolution laure.“ In diesem famosen Erlaß wurde den Polizeibehörden eingeschärft, ganz besonders darauf zu achten, ob bei den Arbeitseinstellungen „sozialdemokratische, auf den Umsturz von Staat und Gesellschaft gerichtete Bestrebungen“ zutage träten. Für diesen Fall wurde energische Anwendung des Sozialistengesetzes zur Pflicht gemacht. Auch der „keine Belagerungszustand“, die Ausweisung-Befehl, genügte dem Staatsreiter von Puttkamer nicht. Er wies darauf hin, daß „im Falle eines durch Arbeitseinstellung verursachten Auftrubs“ sofort der militärische Belagerungszustand zu beantragen sei.

Wie gerne hätte dieser liebenswürdige Junker gesehen, wenn geschossen worden wäre!

Aber zwei Jahre nachher schon „flog“ er, und wieder zwei Jahre später folgte ihm sein Vetter und Patron Bismarck nach. Eben als diese beiden Junker sich ansahen, ihren Kampf gegen die Sozialdemokratie, welcher der letztere so große Erfolge sicherte und sein gutes Teil betrug, mit den höchsten verfügbaren Mitteln zu betreiben, kam es anders. W. B.

Maria Antoinette.

1755 — 2. November 1905.

Noch schlimmer erging's der Marie Antoinette,
Denn sie bekam nur eine Chaise.
Sitzt Chambelon und Dame d'Atour
Ein Senatskult mit ihr fuhr.
Die Witwe Capet hob höhnlich und schnippte
Die Ade habsbürgische Unterlippe. (Heine.)

Berzählung der Kosten und Verbräugen Jolys, Lotengadens von Madeleine de la Vilte-l'Evêque von den Personen, die vom Tribunal (dem Revolutions-Tribunal) zum Tode verurteilt wurden: — — — Die Witwe Capet. Für den Saug sechs Franken; für die Gruft und den Totengäuber 25 Franken.

Das war das letzte, der tragische Ausklang des absolutistischen Königtums in Frankreich, die Beiegelung des Zusammenbruchs. Verschiedene Geschichtsschreiber haben sich bemüht, die Dramen vom 21. Januar (Hinrichtung Ludwigs XVI) und 16. Oktober 1793 (Hinrichtung der Königin) als „Schandstück“ in der Geschichte der französischen Revolution zu brandmarken, als Akte unerhörter Ungerechtigkeit. Trotz seiner ansehnlichen Darstellung der Revolutionsereignisse hat Thiers den Sinn jener Tage erfasst: „Wenn man so schnell Operationen machen und einen gefährdeten Staat retten will, kann es nie ohne große Schmerzen gehen.“

Marie Antoinette ist ein Opfer gewesen — aber der Entschluß, sie zu beiseitigen, entsprang einer politischen Notwendigkeit, und in solchen Augenblicken sind Sentimentalitäten ohne Berechtigung. Denn Marie Antoinette war eine Gefahr für das Fortschreiten und die Durchführung der Revolution. In ihren Händen lagen die Fäden der Gegenrevolution zusammen, und der größte Teil der Anklagen, die zu ihrer Verurteilung führten, war nur allzu berechtigt. Sie trug einen wesentlichen Teil der Verantwortung für die maßlos-unfameige Verschwendung von Staatsgeldern; sie war die treibende Kraft bei der verächtlich-schwankenden Haltung des Hofes; sie hat ihren Einfluß auf König und Minister mißbraucht, hat Intrigen mit den für den Hof genommenen Deputierten eingeleitet; die Fluchtpläne des Königs (Varennes 1791) sind von ihr entworfen und betrieben worden; sie gab den unmittelbaren Anstoß zu der ersten Koalition gegen Frankreich; und wenigstens liegt der bringende Verdacht vor, daß sie den Gegenkönig Frankreichs den französischen Kriegsplan auslieferte. Selbst Anklagen, sie habe den Dauphin, ihren Sohn zu unväterlichen Ränken verführt, wurden dagegen auch vom Revolutionstribunal zurückgewiesen.

In Frankreich war es kein Geheimnis, daß Ludwig XVI. ein sanfterer, schwächerer Schwächling war, ein willensloser Werkzeug in der Hand derer, die ihn für ihre Pläne zu benutzen verstanden. Louis Blanc erzählt von dem unheimlichen Gesange, den plumpen Manieren und der barocken Schwärmerei des Königs, der auf die Jagd ging, Bänneien heizte, Psalmen sang und Türcklöcher anfertigte. Seine wenigen Gedanken schliefen unter dicker Hülle (Schmel).

Aber Marie Antoinette wehrte sich mit der Kraft der Verachtung gegen den Zusammenbruch des absolutistischen Königtums. Je mehr davon abdröckelte und zerfiel, je entschiedener erstrebte sie die Wiederherstellung der unumschränkten Königsgewalt an. Sie war „aus äußerster Notwendigkeit, jede Demütigung zu verhindern“. „Was ist aus allen alten Gewohnheiten geworden!“ ruft sie schmerzvoll aus, als die Revolution die letzten Fäden der verschwindenden Gottesgnaden-Herrschaft in den Staub wirft.

Die Revolution, die kommen mußte und kam wie ein Sturmfeuer (Revolutionen werden nie „gemacht“!), hat das absolute Regiment zertreten, ehe es begriffen hatte, um was es sich eigentlich handelte. Wo die Kräfte wirkten, die zur Katastrophe führten.

Nach 1787 konnte Chateaubriand schreiben: „Wer den Pomp zu Versailles nicht gesehen hat, der hat gar nichts gesehen. Selbst nach Einschränkung des Haushaltes sah es noch immer à la Ludwig XIV. aus.“ Der königliche Haushalt verlor jährlich den zehnten Teil des Staatseinkommens, 40 bis 50 Millionen. „So ist das Mittelstück der monarchischen Dekoration beschaffen.“ (Laim). Die anklagenden Worte Gregoires in der Nationalversammlung: „Was bedarf es einer Erörterung, wo alle Welt einig ist: Die Höfe sind nur Werkstätten des Verbrochens, die Herde der Verbrochens, und die Geschichte der Könige ist die Leidensgeschichte der Völker“ war in jenen Tagen keine Uebertreibung.

Zu spät begann man sich auf Reformen. Turgot, Ludwig XVI. Minister am Anfange seiner Regierung, sah die Wetterwolken drohend sich ballen und beschritt ernsthaft den Weg zur Umgestaltung Frankreichs: Freigebung des Kornhandels, Beiseitigung der Begünstigungen für das platte Land, Aufhebung des Junktzwanges, Errichtung von Kreditinstituten, Milderung des Steuerdruckes, Gewährung von politischen Rech-

ten. Aber schon nach ein und einhalb Jahren mußte Turgot der Reaktion des alten Staatswesens das Feld räumen und fast die ganze Reihe seiner Schöpfungen brach wieder zusammen. Und später dann das Regiment des frivolten Calonne, der nach dem Grundsatze wirtschaftete: Wer Kredit begehrt, muß Luzus treiben. Trotzdem Calonne mit Turgot die Ueberzeugung teilte, das Wohl des Volkes und das des Königtums beruhe auf der Beseitigung der Handelsprivilegien, brachte er doch durch seine Finanzpolitik Frankreich an den Rand des Abgrundes. So sind von 1776 bis 1786, also in zehn Jahren an Anleihen allein eine Milliarde und 250 Millionen aufgenommen worden. Unter solchen Umständen konnten weder Reders Sparparlamentsprinzipien noch später Mirabeaus weitläufige Realpolitik zur Ausöhnung der Gegensätze den Zusammenbruch aufhalten.

Der Anstrich kam nicht allein von der Seite der unterhaltenen Lasten zusammenbrechenden, unterdrückten, unteren Stände, die durch ihre verzweigte wirtschaftliche und politische Lage zur Gegenwehr getrieben wurden. Die Angriffe gegen das absolute Königtum kamen mit gleicher Schärfe aus den Reihen des Adels, der sich durch die Versuche des Königtums, zu retten, was noch zu retten war, in seinen Privilegien, in seiner Schmarotkereifens bedroht fühlte. Als dann das Ungewitter ausbrach, waren die Adligen die ersten, die wie Ratten das sinkende Staatsschiff verließen (die ersten Emigrationsbewegungen nach dem Tage des Bastillesturmes), und Ludwig XVI. nicht nur seinem Schicksale überließen sondern das tragische Ende der Königsfamilie heraufzubesorden und beschleunigten.

Der König selbst nahm alles mit dumpfer Gelassenheit an, mit der Verzagttheit, die ihre Schwäche, christliche Ergebung in Gottgewaltens“ nennt Am 26. Juni 1789 schreibt Artur Young: Die Nonchalance und der Stumpfsein, die bei Hofe herrschen, sind geradezu beispiellos; der jetzige Moment würde die größte Tapferkeit erfordern; aber der König geht auf die Jagd, obwohl man darüber verhandelt, ob er König von Frankreich bleiben oder Doge von Venedig werden soll. Und im Tagebuche des Königs heißt es: 1789, 14. Juli — nichts (Bastillesturm!!); 5. Oktober — Jagd bei Chatillon, 81 Stück erlegt, durch die Ereignisse unterbrochen (Zug nach Versailles; die Königsfamilie gezwungen, nach Paris zu kommen!!)

Während sich so der König gelassen und resigniert mit den Dingen abfindet, strengt Marie Antoinette alles an, ihn zu tatkräftigem Handeln aufzurütteln. Auf sie vereinigen sich der Eroll und der Haß aller. Ihr ganzes Leben in Frankreich begleitet ein Anwachsen des Hasses gegen sie, die „Madame Defkair“, die „Defreicherin“.

Marie Antoinette ist am 22. November 1755, dem Tage der furchtbaren Lissaboner Erdbebenkatastrophe, als Tochter Maria Theresias geboren.

Frankreich sah sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts isoliert. Die wertvollsten Teile seines Kolonialbesitzes waren ihm von England entziffen worden, das damals die Fundamente seiner Welt Herrschaft ausbaute. Choiseul, der Minister Ludwigs XV., gedachte durch Annäherungen an Oestreich und Spanien, durch die Gründung einer „Allianz des Südens“ Englands Politik zu durchkreuzen. Das Opfer dieser Rabinetspolitik wurde die fünfzehnjährige Maria Antoinette. Durch ihre Verbindung mit dem Thronfolger sollte ein unzerstörbares festes Band zwischen Frankreich und Oestreich geknüpft werden. Das Resultat der diplomatischen Verwicklungsaktionen war die Vermählung der beiden Kinder im Mai 1770. Ein böses Vorzeichen schloß die rauschenden Vermählungs-Festlichkeiten ab. Als auf dem Plage Ludwigs XIV. ein Feuerwerk abgebrannt wurde, kam es in dem Gedränge der Menge zu einer furchtbaren Katastrophe, bei der 132 Menschen erdrückt und zertreten wurden.

Bei dem feierlichen Einzuge in Paris 1773 gewann sie durch ihre jugendliche Anmut und Zwanglosigkeit die Herzen der Pariser, und als si; sich freudestrahlend der jubelnden Menge zeigte, konnte jemand aus ihrem Gefolge zu ihr sagen: Sie sehen hier unter ihren Augen zwanzigtausend in Sie verliebte.

Die Freude fand ein rasches Ende. Die wuchernde Saat der Entwendung wurde von der intriganten Hofclique ausgestreut. Selbst Ludwig XVI., dem man schließlich Spottschriften gegen Maria Antoinette in die Theaterloge warf, ließ es geschehen, daß gegen sie gewöhlt wurde. Und sein Minister Maurepas konnte ungestrast zu ihm sagen: es schade durchaus nicht, wenn die öffentliche Meinung die Königin für einen leichtfertigen Charakter halte. Nach dem Sturze Choiseuls war sie allen Angriffen fast schußlos preisgegeben, erst recht, als sie durch ihre Bemühungen, ihn wieder zurückberufen zu lassen den Argwohn und den Haß der Männer von der französischen Partei“ herausforderte. 1785 kam zu allem noch die vielberüchtigte Halsbandgeschichte hinzu, eine Spitzbüben-affäre, die die Königin, trotz ihrer Unschuld, weit über Frankreich hinaus kompromittierte. Louis Blanc kennzeichnet die

Situation mit folgenden Worten: Eine Königin von Frankreich, ein Prälat (Kardinal Rohan, Großalmosenier des Königs), eine aus königlichem Blute entsprossene Abenteuerin (Frau von La Motte-Valois), eine Courtisane, ein Edelmann von zweifelhafter Herkunft, ein Gendarm, ein geheimnisvoller Fremdling (Cagliostro), der etwas von einem Charlatan und etwas von einem Verschwörer hat, das sind die Personen des Stückes; die Szene ist die Halle eines peinlichen Gerichtshofes, und das Publikum ist ganz Frankreich." Behmütig schrieb die Königin 1787: Die Zeit der Illusionen ist vorüber und wir machen sehr grausame Erfahrungen.

Maria Antoinette war lebensfroh, eitel, unbesorgt und geistig regsam. Sie fühlte den Reiz des Neuen, der von Rousseaus Ideen über Frankreich ausstrahlte; aber sie begriff nicht die Gefahr des Neuen, nicht seine revolutionisierende Kraft. Sie gab sich ihm arglos und unbesorgen hin. In Klein-Trianon, wo sie nur Blumen, Bienen und Papilien um sich sehen wollte, entfloß sie der steifen Hofetikette, mit der das absolute Gottesgnaden-Königtum sich in Szene zu setzen beliebte. Nur ein kleines Beispiel: An einem fasten Wintertage wollte die Kammerfrau der Königin gerade das Hemd reichen, als die Ehrenpamie eintrat, der es nun übergeben werden mußte. Die Ehrenpamie zog sich eben die Handschuhe aus, als die Herzogin von Orleans an der Tür erschien; das Hemd mußte nun von ihr überreicht werden. Kaum war sie bereit, als die Gräfin von Provence eintrat, während die Königin, halb erwartend und die Arme über die entblößte Brust geteuzt, ausrief: Das ist unerträglich! Welche Zubringlichkeit!

Die Königin wollte ihr Leben genießen in vollen Zügen und in Formen, auf die sie als Tochter aus dem hobsbürgerlichen Kaiserhause und als Königin von Frankreich ein natürliches Anrecht zu haben glaubte. Thiers urteilt über sie: Das Verlangen der Königin ging dahin, ihren Gemahl ruhig, die Kassen gefüllt und sich vom Hofe und ihren Untertanen angebetet zu sehen. Bald war sie mit dem Könige über vorzunehmende Reformen einverstanden, wenn das Bedürfnis danach dringend schien, bald wieder glaubte sie das Ansehen der Monarchie bedroht und die ihr befreundeten Hofleute in ihrem Vortheile gefährdet, und dann hielt sie den König in seinen Blößen auf, erkuferte beliebte Minister und zerstückte so jede Mäßigkeit, jede Hoffnung eines besseren Zustandes. Besonders gab sie dem Einflusse einer Adelspartei nach, die um den Thron lebte und sich mit Gnadengeschenken und Unterschlagungen zu mäßen wußte.

Die glücklichen Tage von Klein-Trianon mit ihren Ungewinngeheimnissen, ihren Hirten- und Milchmädchen-Papilien, ihren zum Teil frivol-herberlichen Theatervergünstigungen (bei denen Maria Antoinette mitwirkte!) hatten bald ein Ende. Und dann kam das Verhängnis mit Riesenschritten. Von den Tuilleries in den Turm des Temple (10. August 1793); der für die Königin furchtbare Tag des 21. Januar 1793, an dem das Haupt Ludwig Capets unter der Guillotine fiel. Und dann die Conciergerie die an den Justizpalast stößt und in die man wegen dieser Nachbarschaft die für das Revolutionstribunal bestimmten Gefangenen schickte." (Thiers.)

So fiel Maria Antoinette als ein Opfer französisch-österreichischer Verwickelungspolitik, als ein schuldiges Opfer ihrer Bestrebungen, Zusammenstürzendes, innerlich Bemerkliches, längst für das Sterben Reifes gewaltsam aufhalten zu wollen.

Wie heiter im Tuillerieschloß
Blinken die Spiegelfenster,
Und dennoch dort am hellen Tag
Seh'n um die alten Giebelenster.

Ja, sie, die mit turmhohen Loupet
So stolz sich konnte gebaren,
Die Tochter Maria Theresias,
Die Entelin deutscher Cäzaren,

Sie muß jetzt spulzen ohne Friseur
Und ohne Kopf, im Kreise
Von unfrisierten Gelsfrauen,
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An allem ist schuld Jean Jacques Rousseau,
Voltaire und die Guillotine. (Heine.)

da.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Schundliteratur. „Wer Dreck ansieht, besudelt sich“, und wer es einmal unternimmt, in die Tiefen des literarischen Schmutzes hinabzustiegen, der braucht lange Zeit, um den unheimlichen Eindruck wieder los zu werden. Das Neueste auf dem Gebiete der Schund-Literatur sind die „Bibliotheken“. Da gibt's eine Kriminal-Bibliothek, eine Geheimnisvolle Bibliothek mit allerlei seltsamen Buchtiteln: Die Rässel einer

Nacht, John, der Frauenmörder, Auf blutiger Spur. Die ermordete Chanfonette, Der geheimnisvolle Sarg, Wie man sieht, alles rätselhaft und geheimnisvoll. Geschmückt sind alle die Bücher von immer derselben menschlichen Schreibmaschine, und die Laten, die da geschübert werden, sind immer den gleichen Heiden zuzuschreiben, wie wir es von den Schauer-Romanen her gewöhnt sind. Man lese die Antimbidung:

Fritz Stagard, ein hochgeborener Graf, der seinen Grafentitel als unnützen Ballast über Bord geworfen, ist heute einer unserer größten deutschen Detektivos.

Seine Laten grenzen ans Wunderbare. Mit unheimlicher Fähigkeit, beispielloser List und großer Intelligenz weh er den gewiegtesten Verbrecher in seinem dunklen Schlupfwinkel aufzuspüren und zu entlarven.

Das Verbrechertum ättert vor ihm. Wehe dem Mörder, auf dessen Verfolgung er sich befindet!

Das wird in Hefien, von denen das Stück 10 Pf. kostet, geschildert. Natürlich ist alles darauf angelegt, die Sensationsgier des geistig Unmündigen zu wecken.

Eine Neuheit ist Kaufmanns moderne Zehnpfennig-Bibliothek. Es sind ziemlich dicke Bücher von 100 bis 150 Seiten. Ahnungslos liest oder blättert man sechzig bis siebzig Seiten und stößt plötzlich auf eine Stelle, die folgendermaßen aussieht:

Aber es wird auch ein unsterbliches Werk werden, diese Geschichte der heiligen Reliquien in der Provinz Venedig, die mein Herr schreibt.

Korpulenz, Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die Lonnola-Zehrur. Kein harter Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Diät. Garantiert vollständig für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzüg. Wir. Paket 2.50 M., franko gegen Postanw. oder Nachnahme.

Donnerwetter, denkt der ahnungslose Leser im ersten Augenblick, was hat das zu bedeuten, sollen Korpulenz und Fettleibigkeit etwa zu Venedigs heiligen Reliquien gehören? Man wird eben über den Zweifel bald aufgestellt, denn es stellt sich heraus, daß Korpulenz und Fettleibigkeit Bestandteile eines Inzerates sind, das mitten in den Text hineingedruckt ist. Und es bleibt nicht bei der einen Ankündigung. Nun bringt fast jede Seite des Buches eine neue Empfehlung irgendwelchen Heilmittels. Da wird eine Salbe gegen Sommerprossen angepriesen, Soße für Verschönerung des Gesichts, Pomade zur Erhaltung der Haare, und ähnliche Dinge mehr. Aber auch Heiltsapientien werden offeriert, Dentisten empfehlen ihre Zahnateliers, Baritees kündigen Vorstellungen an. Diese Geschäftsanzeigen im Roman verstreut — eine grandiose Fabel! Und welche wunderhübsche Zusammenstellungen ergeben sich manches Mal. Man lese die Stelle:

Er verstummte noch einmal, ohne den Satz zu vollenden.

Garantiert

völlig schmerzlose Behandlung.

Ober:

Ein prächtiger Dampfsterilisateur unbelümmert um den gewaltigen Bogenschwall, der sich ihm entgegenbäumt, nach Süden, von einem anderen erblickt man in weiter Ferne nur

Manicure diplomée
— Madame — Manche Ballet

Berlin, Friedrichstraße 197 I a. b. Leipzigerstraße.

noch den Kamin, der sich allmählich in den Wellen senkte und zuletzt nichts weiter als den sich kräuselnden Dampf. Der Erfinder dieses neuartigen Buchschmuckes wohnt in Schlesienslande, treibt daneben noch einen Handel mit Musikinstrumenten und gibt in Neurode eine Zeitung, den Hausfreund, heraus. Natürlich wird in dieser Zeitung gar mächtig gegen den Umsturz gewettert.

Der Heines-Moral. Ein hübsches Zehnheftchen aus Weiskalen gab Pastor D. Luther-Charlottenburg in einer Vortrage über „Bilder aus der Jugend- und Volksliteratur des Katholizismus“ zum besten. In einem Volksbuche, d. eine Auswahl von Gedichten enthielt, fand sich der Vers:

Und wer am laulichen Abend
Die dämmernde Heide durchmüht,
Dem werden die Frösche erzählen,
Daß sich zwei Menschen geküßt.

Ein Prälat, dem das Buch vom Verlage zur Approbation vorgelegt wurde, erklärte die Schlusszeile „vom Küßen“ für unfeinlich und gab dem Verse folgende Fassung:

Und wer am laulichen Abend
Die dämmernde Heide durchmüht,
Dem werden die Frösche erzählen,
Was Liebe und Vaterland ist.

Literatur.

Die **Sümmen** bröhen. Gedichte von Franz Dieckrich. 112 Seiten Klein-Oktav. Preis 1 Mk. Verlag von Raden & Komp., Dresden.

Dieses Buch gibt den dichterischen Niederschlag von Stimmungen, die der Klassenkampf erzeugte. Aus anderthalb Jahrzehnten stammen die Gedichte. Sie wollen kein Spiegel sein, der bestimmte geschichtliche Ereignisse dieses jüngsten halben Menschenalters in Bildern, Worten und Versen jeßhaft. Sie sind vielmehr ein Hinabtauchen unter die Ereignisse und ein Lauschen nach den Worten, die sie im großen Strome menschlichen Wandens haben. Sichsehendes Zielausschauen und hartes Bewegen ist alles in diesem Buche. Es hat den Sinn des Bildes, das, dem Meunierischen Denkmal der Arbeit entlehnt, die Telleite füllt: Proletarier in mächtigem gemeinsamen Schaffen am Liebrod und als Schirmer flammenprajender Gewalten. Anspannen aller Kräfte zum Kampfe um Freiheit und innerstes Reifen des Einzelmenschen als Endabsicht der schaffensgewaltigen Natur, der auch alles menschliche Ringen um Freiheit zuleht zum Besten zu dienen hat, — das ist die Sehnsucht dieses Buches, das den Proletarier in seinen heiligsten Stunden finden will.

Wir bieten unseren Lesern das folgende Gedicht als Probe:

Noch nicht! Sei wach!

Sie hatten den Strid so fest gespannt, den Strid, der gefesselt die Hände,
Sie glaubten, daß er die schmieglige Hand auf ewige Zeiten bände.
Sie bürdeten zu riesige Last den Volk auf den trostigen Nacken,
Sie glaubten, es wäre der Trost verbläht. So meinten den
Den Deu, der so oft der Muskeln Gewalt gezeigt mit den
Der gegen die Faust, die sie gewollt, geschleudert des Rechts
So oft! Und dennoch abermals! Nun rissen den Strid sie in
Sie schüttelten nieder die Last vom Hals, sie wollten nicht
Fremdödtlicher Stippen ein Träger sein, ein Träger, den man
Und den man spottend mit einem Stein beschenkt, wenn er
Kein, länger nicht! Und es sprang der Jörn empor in des
Und gellenden Rotschrei stieß ins Horn verzweifeln des Vol-
los Bedrängnis.
O Volk, und nun? Du glaubtest schon die Stunde der Au-
kunft gekommen,
Schon sahst im Geist du die Krone der Freu zu niedran
Stumpfe verglommen.
Wie schautest mit feurigen Miden du ins Angesicht Frauen
und Kindern!
Du recktest die Hand: Nun schaffen wir Ruh und Brot, den
Hunger zu lindern,
Ja Brot für alle und Glück und Licht, la sonnigen Schimmer
den Hütten.
Und kehrt-nde Schwerter: das Morgen soll nicht, was heute
wir gründen, zerrütten!
O hättest du Kraft schon, Volk der Not, groß wie dein herr-
liches Wollen,
Es wäre der Freiheit Morgenrot prächtalühend emporgequollen.
Es hätte der Baum des Glücks sich gefüllt mit rauschenden
Blättereloden,
Du lägest nicht in Gram geküßt auf's neue gefesselt am Boden.
Es hätte vertrieben der wärmende Süd den Eishauch des
Glücks gen Norden
Und der Frühling wäre hell aufgeblüht. . . O war es doch
Frühling geworden!
O war' es geworden! Doch nein, mein Herz, was löst du
lagende Rhythmen!
Es ist nicht Zeit, noch Stunden voll Schmerz der Schacht, der
verloren, zu widmen.
Fähst du nicht zucken der Erde Grund, ein Regen, Röhren
und Schwanlen,
Und ließt nicht dein Auge von jedem Mund der Hoffnung
künsteln Gedanken?
Horch auf! Schön rühst die Zukunft laut an der Menschheit
Kerkerzittern!
Sei wach! Denn der Morgen des Tages graut, wo dennoch
die Ketten zerpfüttern.

Ein Stenographen-Bureau vor 1500 Jahren. Ahtzehn Jahre vor dem Einfall der Vandalen in Afrika fand unter dem Kirchenvater Augustin ein Konzil in Karthago statt, auf dem sich 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe eingefunden hatten. Beide Parteien fanden sich in erbitterter Feindschaft

gegenüber. Wie nun der als Augustinforcher bekannte Gelehrte Dr. Desiderius Obmann in Straburg (Elsass) im Archiv für Stenographie (Verlag: G. Reimer in Berlin) zeigt, sind damals sämtliche Verhandlungen der Kirchenversammlung durch acht Stenographen wörtlich aufgezeichnet worden. Interessant ist, daß diese Nachschriften in genau derselben Form erfolgten, wie sie heute in unseren Parlamenten üblich ist. Ein Tarnus von Stenographen schrieb zunächst die Reden nach; war eine bestimmte Anzahl von Wachstafeln beschrieben, so erfolgte die Ablesung durch einen neuen Tarnus. Die abgelesenen Stenographen verließen darauf den Sitzungssaal und übertrugen in einem anderen Räume ihre Stenogramme auf Blättern in gewöhnlicher Schrift. So wechselte ein Tarnus den andern ab. Nach Schluß der Sitzung wurden die Uebersetzungen den Bischöfen, die die Reden gehalten hatten, zur Durchsicht und Kontrolle vorgelegt. War diese erfolgt, so besorgten kaiserliche Sekretäre die Reinschrift. Das Stenographenbureau arbeitete geradezu meisterhaft; ihm verdanken wir es, daß wir die vor fast 1500 Jahren gehaltenen Reden jenes Bischofs heute in vollem Wortlaute besitzen.

Kleine Juakmandeln.

Auflösung aus Nr. 43. 106. Aufgabe: Der Vater 35 Jahre, die Mutter 30, die Kinder 1 Jahr 8 Monate, 3 Jahre 4 Monate, 5 Jahre, 6 Jahre 8 Monate und 8 Jahre 4 Monate.

Richtige Lösungen sandten ein R. Emmrich jun., A. Kraft, W. Dörbed, H. Buchendorf, Fr. Gaebecht, F. Bieler, J. Baumert, Maritimus, Frau Gischgewißk, Ulrich, Fr. Bohne jun., G. Schröder, G. Fischer, C. Salzmann und B. Ebel in Halle; A. Thiele, R. und G. Günther in Bitterfeld; A. Eistermann in Köllberg; G. Bräunig in Delitzsch; D. Kersch in Döbitzsch; D. Walker in Dörsau; R. Linde in Döben; Fr. Sonnabend in Gieseben; W. Schmidt in Jöhndorf; Fr. Seltmann in Kleben s. Radwig; H. Schulz in Freyschau; D. Schädel in Raumburg; R. Scharig in Diendorf; B. Müller in Britz; R. Böh in Radewell; P. Andrá in Sangerhausen; H. Deinge in Thaldorf; B. Bieler in Teutschental; Gretchen Sommerborn in Weisensefeld; M. Krosse, E. Göß, R. Scharf und R. D. in Beitz; L. Werner in Birsendorf.

Briefkasten der Rätsellecke.

C. S. Recht hübsch, aber technisch in der Druckerel nur sehr schwer herzustellen.

W. B. in T. Ist an die Buchhandlung weiter gegeben worden. Keine redaktionellen Berichte auf dasselbe Blatt schreiben wie die Lösungen! Sonst Verzögerung unvermeidlich.

L. W. Ihre Aufgabe ist in der Lat schon vor längerer Zeit gestellt worden.

S. W. Warum setzen Sie ein b ein, wo die schon bekannte Ziffer 5 gesetzt werden konnte? Sie erschweren dadurch die Lösung und haben sich infolgedessen zuletzt verhaufen. Von der Gleichung an $e = \frac{180}{4}$ ist die Rechnung falsch.

Maritimus. Jenes Gedicht ist allerdings sehr hübsch; nur wird der Vorgang leider immer ein Traum bleiben.

R. L. in D. Hat sich was in Acht zu nehmen!

U. Sie dichten:

Wenn 35 der Vater zählt,
Dann 30 die Mutter hätte,
Daß ich dabei nicht hab' gefehlt,
Ich eine Flasche wette.
Daß dies im Leben häufig ist,
Wird niemand wohl verneinen,
Doch unbegreiflich muß gewiß
Das Weitere erscheinen.
Wenn $\frac{8}{3}$ das erste war,
Und $\frac{6}{2}$ das zweite,
5 Jahre das nächste, kein Monat mehr,
 $\frac{3}{4}$ für's vierte bedeute.
Vor $\frac{1}{2}$ das jüngste dann
Das Licht der Welt erblüde:
Wie sing's der gute Mann nur an,
Daß s ihm alle 20 Monat glückte!

Neue Aufgabe.

107. Hinter einem Hause liegt ein Garten von 70 Meter Länge und $5\frac{1}{2}$ Meter Breite. Der Gärtner legt, um einen Bunch der Hausfrau zu erfüllen, in der Mitte einen rechteckigen Grasplatz an, der überall gleich weit von der äußeren Grenze entfernt ist und ebensoviel Inhalt hat als der übrigbleibende Teil, der mit Bäumen bepflanzt werden soll. Wie lang und wie breit wird der Grasplatz sein?

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Thiele in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.